



# Erwachsenenbildung und Armutsbekämpfung

Internationale  
Perspektiven  
der  
Erwachsenen-  
bildung

43



# **Erwachsenenbildung und Armutsbekämpfung**

**Erfahrungen aus der Entwicklungszusammenarbeit**

**Heribert Hinzen, Hans Pollinger (Hrsg.)**

**Institut für Internationale Zusammenarbeit  
des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (IIZ/DVV)**



### **Internationale Perspektiven der Erwachsenenbildung – IPE**

Diese Reihe veröffentlicht Berichte, Studien und Materialien, die internationale Aspekte der Erwachsenenbildung für die Weiterentwicklung von Theorie und Praxis der Volkshochschularbeit aufgreifen. Erweiterte Information und Kommunikation sollen zu erhöhtem Wissen, vertieftem Verständnis und verbesserter Kooperation in der internationalen Erwachsenenbildung beitragen.

Herausgegeben vom  
Institut für Internationale Zusammenarbeit  
des Deutschen Volkshochschul-Verbandes e.V. (IIZ/DVV)

Redaktion: Prof.(H) Dr. Heribert Hinzen  
Redaktionsassistentz: Gisela Waschek  
Satz, Layout, Druck: LEPPELT, Druck + Repro GmbH

Gisela Haberer hat die Vorlagen von Partner/innen des IIZ/DVV (Fuad Muradov, Aserbaidschan; Kadiatu Diallo, Südafrika; Dina Lumbatobing, Indonesien; Nani Zulminami, Indonesien; Martha Lorena Luna Jarquin, Nicaragua; Mercedes Lirio Vega, Mexiko;) und von Mitarbeiter/innen des IIZ/DVV (Ludmilla Klotz, Georgien; Wolfgang Leumer, Südafrika; Henner Hildebrand, Guinea; Bernd Sandhaas, Äthiopien; Ursula Klesing-Rempel, Mexiko; Hanno Schindele, Bonn) redaktionell bearbeitet.

Mit Namen und Signum gezeichnete Veröffentlichungen sind jeweils Meinung des Verfassers, nicht unbedingt auch die des Herausgebers und der Redaktion. Nachdruck, auch auszugsweise, mit Quellenangabe; Belegexemplar wird erbeten.

Bibliografische Information der Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter „[www.dnb.ddb.de](http://www.dnb.ddb.de)“ abrufbar.

ISBN 3-885113-810-7

© 2003 IIZ/DVV

Anschrift von Herausgeber, Redaktion und Versand:

IIZ/DVV  
Obere Wilhelmstraße 32  
D-53225 Bonn

Tel.: 0228/97569-0  
Fax: 0228/97569-55  
E-mail: [iiz-dvv@iiz-dvv.de](mailto:iiz-dvv@iiz-dvv.de)  
Internet: [www.iiz-dvv.de](http://www.iiz-dvv.de)

Wir drucken auf 100% chlorfrei gebleichtem Altpapier.

# INHALT

<b>VORBEMERKUNG</b> .....	6
---------------------------	---

## RECHT AUF NAHRUNG

GUATEMALA – Land zum Leben .....	8
ÄTHIOPIEN – Backwaren und Buchstaben .....	10
ARMENIEN UND ASERBAIDSCHAN – Lehrmittel für Landwirte .....	12

## SOZIALE SICHERUNG

SÜDAFRIKA – Mit Wissen gegen das Virus .....	14
GEORGIEN – Bilden zum Bleiben .....	16
INDIGENE IN ASIEN – Weiterbildung zur Selbstbestimmung .....	18

## BETEILIGUNG DER ARMEN

MEXIKO – Ausweg Ökologie .....	22
GUATEMALA – Kredite für eine Million .....	24
INDONESIEN – Kreditvereine für Hausangestellte .....	26
INDONESIEN – Finanzlehrgang für allein Erziehende .....	27
ASERBAIDSCHAN – Eintrittskarte Kunsthandwerk .....	28

## DEMOKRATISIERUNG

GUINEA – Grundstein Gemeinderat .....	30
INDIEN – Von der Bäuerin zur Bürgermeisterin .....	32

## GLEICHBERECHTIGUNG

MEXIKO – „Ich erziehe Söhne und Töchter gleich“ .....	34
NICARAGUA – „Was wir lernen, verbessert unser Leben“ .....	35

## HINWEISE

WEITERFÜHRENDE LITERATUR UND INTERNETSEITEN .....	19
GEOGRAFISCHE ÜBERSICHT .....	20
ABBILDUNGSVERZEICHNIS .....	37
INFORMATIONEN ZUM IIZ/DVV .....	38

# Vorbemerkung

Es ist sicherlich sinnvoll, sich zu Beginn eines solchen Bandes in schlichten, aber auch bedrückenden Zahlen ins Bewusstsein zu rufen, wie es vielen Menschen in aller Welt geht.

*„Zu Beginn des 21. Jahrhunderts muss festgestellt werden, dass ein großer Teil der Menschheitsfamilie in menschenunwürdiger Armut lebt. Von den ca. 6 Mrd. ErdbewohnerInnen müssen 1.2 Milliarden Menschen mit weniger als einem Dollar am Tag auskommen, können sich also das Lebensnotwendige nicht leisten. Setzt man die Armutsgrenze auf 2 \$ pro Tag fest, so lebt fast die Hälfte der Menschheit (47%) in Armut... Menschen in absoluter Armut können ihre lebenswichtigen Grundbedürfnisse (Ernährung, Wohnen, Gesundheit) nicht befriedigen... Welche Perspektiven bleiben in einer Welt, in der fast die Hälfte der BewohnerInnen trotz allen technischen Fortschritts und trotz der unbestreitbaren Entwicklungserfolge in bitterer Armut leben? Die bloße Konstatierung der weltweiten Armut unterschlägt die Tatsache, dass sich auch die Lebenssituation der Armen verbessert hat und dass heute mehr Menschen als früher jenseits der Armutsgrenze leben. Armut ist trotz ihrer gigantischen Ausmaße kein unabänderliches Schicksal der Menschheit.“* (Atlas der Weltentwicklungen, 2001, S. 21)

Die deutsche und internationale Entwicklungspolitik verfolgt seit geraumer Zeit das Ziel, zur Reduzierung der weltweiten Armut beizutragen. Schon früh wurden die inneren Zusammenhänge zwischen Reichtum und Armut in der Welt erkannt, wurden Überentwicklung und Unterentwicklung aufeinander bezogen, alles lange bevor die Globalisierungsdiskussion Einzug hielt.

*„Das eigentliche Problem ist nicht die Armut, sondern der Man-*

*gel an solidarischem Handeln. In diesem Sinne geht die Armut uns alle an: gleichgültig, ob wir reich oder arm sind, in einem Entwicklungsland oder in einem Industrieland leben... Deshalb ist Armut nicht allein durch Maßnahmen auf der nationalen Handlungsebene zu bekämpfen. Eine Entwicklungspolitik, die auf die Minderung der Armut in den Ländern des Südens ausgerichtet ist, muß nicht nur auf entsprechende Veränderungen in den betreffenden Ländern selber, sondern auch auf weltwirtschaftliche Beziehungen hinwirken, die diesen Ländern faire Chancen der Beteiligung eröffnet. Erst dann können national ergriffene und unterstützte Maßnahmen den Weg zur wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Eigenverantwortlichkeit dauerhaft ebnen.“* (Armutsbekämpfung – warum, wozu und vor allem: wie? BMZ, 1995, S. 19)

Im Aktionsprogramm 2015 hat sich die Bundesregierung das eindeutige Ziel gesetzt, alle Bestrebungen zur weltweiten Halbierung extremer Armut zu unterstützen, und so einen „Beitrag zur globalen Zukunftssicherung“ zu leisten. Es geht damit um eine Abstimmung aller Politikbereiche auf dieses Ziel der Armutsreduzierung; eine Welthandelsunordnung kann alle Bemühungen der Entwicklungsländer leicht zunichte machen.

*„In der Entwicklungspolitik ist Armutsbekämpfung eine überwältigende Aufgabe, zu der Maßnahmen aus allen Dimensionen nachhaltiger Entwicklung (soziale Gerechtigkeit, ökologische Verträglichkeit, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit) sowie Maßnahmen der politischen Dimension zur Förderung von Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und friedlicher Konfliktbeilegung beitragen.“* (Armutsbekämpfung eine globale Aufgabe, BMZ, 2002, S. 6)

Krisen- und Konfliktprävention, Friedensförderung und Armutsbekämpfung gehören schon seit längerem zu den Kernthemen deutscher Entwicklungspolitik. Der 11. September 2001 gab Anlass, die Rahmenbedingungen für Entwicklungs- und Friedenspolitik neu zu überdenken und zu versuchen, die ökonomischen, sozialen, politischen und historischen Ursachen von Armut besser zu verstehen und konzeptionelle Handlungsansätze zu entwickeln.

Das IIZ/DVV hat in seinem Gesamtprogramm immer schon in den ärmeren Sektoren von Gesellschaften gearbeitet und ist darin vom BMZ im Rahmen seiner Sozialstrukturförderung unterstützt worden. Im Zusammenhang mit dem Aktionsprogramm 2015 führt es momentan Projekte zur Armutsbekämpfung in Südafrika, Äthiopien, Bolivien, Guinea, Kolumbien, Mittelamerika, Indien und Asien-regional durch.

Im Bereich der Erwachsenenbildung ergeben sich vor allem folgende konkreten Umsetzungsmöglichkeiten:

- Armutsbekämpfung durch Vermittlung einkommenschaffender Fertigkeiten und die Förderung des informellen Wirtschaftssektors sowie von Selbsthilfegruppen
- Förderung partizipativer demokratischer Strukturen, von Menschen- und Frauenrechten, aber auch von nachhaltiger Entwicklung
- Stärkung der Zivilgesellschaft durch die Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen als Selbsthilfeeinrichtungen und soziale, wirtschaftliche und ökologische Interessensvertretungen

Gleichzeitig greifen wir ein weiteres Ziel des Aktionsprogramms auf, „das Verständnis der deutschen Öffentlichkeit für die weltweite Armutsbekämpfung zu vertiefen“. Dazu soll auch dieser Band

beitragen. Zielgruppe unserer Arbeit in Deutschland sind die Menschen in den Volkshochschulen, die Teilnehmenden und Mitarbeitenden. Somit ist diese Publikation auch auf unseren Projektbereich Globales Lernen gerichtet, der sich die entwicklungspolitische Sensibilisierung zum Ziel gesetzt hat. Darin stehen wir nicht alleine; vielmehr leisten wir dies gemeinsam mit unseren Partnern in der Arbeitsgemeinschaft Sozialstruktur (AGS).

Das Ziel der Armutsbekämpfung wollen wir gemeinsam mit unseren europäischen und internationalen Partnern in der Erwachsenenbildung verfolgen. Auf der im September 2003 durchgeführten UNESCO-Weltkonferenz

CONFINTEA V+6 haben wir dazu einen thematischen Workshop mit vielen interessanten Beiträgen organisiert. Wir konnten feststellen, dass die Weltbank ihre Politik im Bereich der Erwachsenenbildung und Armutsbekämpfung überdenkt und neu formuliert. Momentan bereiten wir gemeinsam mit anderen Partnern eine große internationale Konferenz in Botswana vor, vom 14. – 16. Juni 2004 mit dem Titel: „Erwachsenenbildung und Armutsreduzierung: eine globale Priorität.“ Auf dieser Konferenz sollen Politik, Theorie und Praxis von Erwachsenenbildung und Armutsbekämpfung diskutiert werden.

Wir möchten allen danken, die das Entstehen dieses Bandes

in den unterschiedlichen Phasen unterstützt haben: den Aktivistinnen und Aktivistinnen der Armutsbekämpfung durch Erwachsenenbildung vor Ort, unseren Partnerinnen und Mitarbeiterinnen, die geschrieben und redaktionell bearbeitet haben, aber auch denen, die durch sorgfältige graphische Betreuung und Drucklegung die Bemühungen belohnt haben. Vor allem aber dem BMZ, das durch seine finanzielle Unterstützung die Projektförderung vor Ort und die Informationsarbeit hier bei uns ermöglicht.

*Prof.(H) Dr. Heribert Hinzen  
Hans Pollinger*



# Land zum Leben

40 Kilometer hinter Coban, der Hauptstadt des guatemalteki-schen Bundesstaates Alta Verapaz, hört die asphaltierte Straße auf. Danach ist der Straßenbelag aus Lehm. Mal ausgewaschen vom Regen, mal rissig von der Sonne, ziehen sich ab hier die Kilometer. Nach weiteren 45 Kilometern kommt das Dorf Cancho Caoba Xyaab'al I'x in den Blick. Rechts und links der Straße fallen kleine Setzlinge auf. Abgeteilt vom Dorf fressen rund 60 Hausschweine, sicher umzäunt. Zwischen den Häusern laufen Hühner frei herum. Trotz aller Abgeschiedenheit wissen die Dorfbewohner/innen, Q'echi-Indios, wovon sie satt werden.

Der gute Eindruck, den das Dorf heute macht, ist das Verdienst seiner Bewohner/innen und ihrer Bereitschaft, sich weiter zu bilden. Unterstützt wurden sie beim Aufbau ihres jungen Dorfes von der „Nichtregierungsorganisation

*Integral Comunitario Indígena*), dem Projektpartner des IIZ/DVV. Die heutigen Dorfbewohner/innen hatten während des 36-jährigen Bürgerkrieges versteckt im Dschungel gelebt. Nach Unterzeichnung des Friedensabkommens 1996 wagten sie, sich wieder anzusiedeln – nun allerdings an einem für sie völlig unbekanntem Ort. Nach drei Jahren bewilligte die Regierung den Q'echi-Indios ihren neuen Landbesitz. „ADICI hat uns geholfen, das Land, auf dem wir leben, zu legalisieren und danach, uns zu organisieren.“, erinnert sich Valeriano Macz an die Anfänge. Die Dorfbewohner/innen gründeten eine Dachorganisation, die *Asociación Campesina del Norte*, mit fünf Kommissionen zu Krediten, Frauen, Erziehung, Landwirtschaft und Kommerzialisierung.

## Gewinne ernten

„Durch unsere *Asociación* können wir Kredite für unsere Projekte

einer Organisation Kreditwürdigkeit zu. Ein Startkapital von 755 Dollar genügte den Q'echi-Frauen, um Hühner und alle nötigen Installationen für Zucht anzuschaffen. Heute sind sie damit bereits in der Gewinnzone. Die Kommission Landwirtschaft erhielt von ADICI eine Beratung zu angepassten Technologien. Die Q'echi-Männer setzten die neuen ökologischen Praktiken so gut ein, dass sie ihre Maisernte damit verdoppelten. Und sie wussten nun auch die Ernte zu bewahren. Früher war der Mais einfach im Haus auf dem Boden gelagert worden. Frei zugänglich für Mäuse und andere kleine Tiere. Jetzt war ein Silo aus Metall gebaut worden. Nun konnte die gesamte Ernte ohne Verluste bewahrt werden: sie reichte zum eigenen Verzehr und zum Verkauf. Die Gewinne aus Hühnerzucht und Mais-Verkauf investierten die Q'echi sofort wieder: in Schweine. Auch hier führte die Weiterbildung durch ADICI zu einer wesentlichen Änderung: Früher liefen die Schweine frei durchs Dorf. Häufig fraßen oder zertrampelten sie die Ernte und damit auch die Saat des nächsten Jahres. Nach Beratung durch ADICI entschlossen sich die Q'echi-Frauen und -Männer, die die Schweine gemeinsam aufziehen, zu einer Umzäunung. Nun sichern die Schweine die Ernährung des Dorfes statt sie zu zerstören.

## Gemeinsam wirtschaften

Land gemeinsam zu bestellen, Tiere gemeinsam zu halten – das sind eigentlich indianische Traditionen, die ADICI aufgreift und durch Strukturierung effektiver gestaltet. Gemeinsam erreichen sie mehr, das haben die 20 Familien des Dorfes Cancho Caoba Xyaab'al I'x deutlich gemerkt. „Wir unterstützen unsere Frauen, damit sie mitarbeiten können,“ meint Roberto Ché, „aber es ist wegen der Kinder nicht immer einfach.



für integrale dörfliche Entwicklung in indianischen Gebieten“, ADICI (*Asociación de Desarrollo*

bekommen“, erklärt Rosario Ché. Im Gegensatz zu Einzelpersonen sprechen die staatlichen Behörden





cker, Bananen und Rindfleisch zu den wichtigsten Exportprodukten Guatemalas. Die Q'echi-Indios verkauften zunächst die Kerne in ihrem unverarbeiteten Zustand als Pergamino. Doch dann gelang es ihnen, wieder einen Kredit zu erhalten und damit eine spezielle Maschine zur Trocknung der Kerne anzuschaffen. Nun können sie ihr Produkt gewinnbringender kommerzialisieren.

### Traditionen aufgreifen

Die Q'echi beginnen nun mit den Erwachsenenbildnern/innen von ADICI, die neuen Kenntnisse und die eigenen Traditionen zu diskutieren. Viele Traditionen konnten während der Jahre des bewaffneten Konfliktes nicht gelebt werden, viele gerieten in Vergessenheit. Nach und nach haben die Dorfbewohner/innen jetzt Ruhe und Raum, sich an zereemonielle Rituale ihres bäuerlichen Lebens zu erinnern und sie wieder aufzugreifen. Vielfach hilft ihnen dies, die Wunden des militärischen Konfliktes zu heilen. „Vor allem die Frauen verleihen der indianischen Kultur von innen heraus eine neue Dynamik, beobachtet Ursula Klesing-Rempel, Leiterin des Regionalbüros des IIZ/DVV in Mittelamerika. Früher trafen die Dorfältesten die wichtigsten Entscheidungen für die Gemeinschaft. Durch die Projektarbeit lernen heute Frauen und Männer jeden Alters miteinander zu diskutieren. „Ich habe nun keine Angst mehr, öffentlich zu sprechen.“, berichten Frauen stolz. Sie bringen eine neue Sichtweise in die Debatte, durch die schon manche Entscheidung anders ausfiel als früher.

Durch ihre Selbstorganisation gelang es den Q'echi in relativ kurzer Zeit, ihre Nahrung und ihr Einkommen zu sichern. Nun gehen die Bewohner/innen von

Viele Frauen können außerdem nicht lesen und schreiben und das erschwert noch immer ihre Beteiligung.“ Santos Col bestätigt ihn: „Die Kurse dauern oft einen ganzen Tag. Es ist nicht einfach, so lange unserer anderen Arbeit fern zu bleiben.“ Doch sie und andere Q'echi-Frauen haben auch die positive Seite kennengelernt: „In der Gruppe zu lernen und zu arbeiten, ist viel einfacher.“ Und erfolgreich.

„Durch die Hühner und Schweinezucht haben wir im Dorf unser Fleisch“, sagt Amalia Quix erleichtert. Nachdem die Grundnahrungsmittel gesichert waren, suchten die Dorfbewohner/innen gemeinsam mit ADICI nach Einkommensquellen, um ihre Lebenshaltungskosten zu decken. Sie entschieden sich für die Anpflanzung von Cardamom. Die Pflanze gilt als eine der edelsten und teuersten Gewürze. Aus den Cardamomker-

nen lässt sich ein aromatischer Ölextrakt für Parfüms gewinnen. In Deutschland wird Cardamom auch gerne für die Weihnachtsbäckerei, speziell für Lebkuchen verwendet. Cardamom zählt neben Kaffee, Zu-

## Armut in Guatemala

Guatemala ist das zweitärmste Land des amerikanischen Kontinents nach dem *Human Development Index*, mit dem die Vereinten Nationen weltweit den Lebensstandard messen. Die Gesellschaft ist geteilt zwischen arm und reich. Die Mittelschicht ist klein und ökonomisch instabil. Historisch ist das Land zudem geteilt in „Indios“ und „Ladinos“. Die soziale Trennung erschwert die Entwicklung gemeinsamer politischer Perspektiven. Während die Ladinos mehrheitlich in Städten leben und zu den Wohlhabenden zählen, sind die Indios mehrheitlich Bauern und arm. Während im Landesdurchschnitt nur 39 Prozent der über 15-jährigen Frauen nicht lesen und schreiben können, sind unter den Indigenas bis zu 90 Prozent Analphabetinnen. Die höchste Analphabetenrate haben die Bundesstaaten, in denen Indios die Mehrheit stellen: Quiché und Alta Verapaz. Dort liegt auch das Dorf Cancho Caoba Xyaab'al I'x, mit seinen 140 Einwohner/innen.

Cancho Caoba Xyaab'al I'x einen Schritt weiter und beteiligen sich an einem Aufforstungsprogramm. Denn in Guatemala zerstören jedes Jahr heftige Regenfälle und Waldbrände viele Quadrat-kilometer Wald. Danach ist die

blanke Erde der Erosion schutzlos preisgegeben. Zur Aufforstung übernimmt eine staatliche Organisation die Kosten für Baumsetzlinge. ADICI organisierte für die Dorfbewohner/innen die nötigen Ausbildungskurse. 6.000 Setzlinge

haben sie bereits gepflanzt. Die Bäume schützen die Erde und speichern Wasser. Sie und ihre Schösslinge erhalten dadurch den Q'echi das neu erworbene Land zur Bewirtschaftung – und die Lehmstraße befahrbar.

## ÄTHIOPIEN

# Backwaren und Buchstaben

**S**tolz steht Misrat hinter ihrer Ladentheke und fragt den Kunden freundlich, was er wünsche. Donuts, Pizza, Brot und Gebäck stehen schön gerichtet zur Auswahl. Seit zwei Jahren ist Misrat selbständige Unternehmerin. Davor war sie wie viele junge Mädchen in ihrem Dorf arbeitslos. Hoffnung auf ein eigenes Einkommen hatte sie kaum. Außerhalb der Landwirtschaft gibt es wenig Beschäftigungsmöglichkeiten in Äthiopien.

Und das Land, auf dem Misrat groß geworden war, ist aufgeteilt unter ihren Brüdern. Als Mädchen hatte sie keinen Anspruch auf das Erbe. Zwar leben ihre Brüder auf eigenem Land, aber nicht von ihm. Über Generationen wurde Land vererbt und aufgeteilt. Heute sind die meisten Parzellen zu klein, um eine Familie zu ernähren. Die Grenzziehungen sind häufig umstritten. Die Konflikte zwingen viele Familien zum Ab-

wandern und führen zu Nahrungsmittelknappheit und Hungersnot. Schätzungen zufolge sind etwa ein Drittel der äthiopischen Bevölkerung von Hungersnot bedroht. Fast 90 Prozent leben unter der offiziellen Armutsgrenze von einem US-Dollar pro Tag.

### Lernen zum Leben

„Erwachsenenbildung brachte die Wende in meinem Leben“, sagt Misrat froh. Sie hatte teilgenommen an einem Ausbildungskurs für junge Frauen am lokalen *Community Skill Training Centre*, den das damalige Projektbüro des IIZ/DVV in Äthiopien als Teil seines Landesprogramms gefördert hatte. Darin lernte sie, haltbare Backwaren herzustellen und zu vermarkten. Haushaltsführung stand gleichberechtigt mit Buchführung auf dem Stundenplan. Misrat und ihre Mitschülerinnen bekamen nicht nur Rezepte für Backwaren, sondern auch für erfolgreiches Management. Die Bildung von Kooperationen wurde besonders geübt. Nach erfolgreichem Abschluss erhielten die Teilnehmerinnen wenige, aber wichtige Werkzeuge als Grundlage für ihre Selbständigkeit. Misrat überzeugte Freunde und Verwandte, mit ihr gemeinsam eine *Pastry*, eine Bäckerei mit angeschlossenem Café zu eröffnen. Vom Verkauf der Backwaren lebt nun mehr als eine Familie. Auch die anderen Kursteilnehmerinnen ernährt ihr neues Wissen. Sie produzieren







gemeinsam Backwaren, die sie an Bushaltestellen und in den Schulen der Umgebung verkaufen.

„In Äthiopien fehlen die grundlegenden sozialen Dienste für Gesundheit und Bildung.“, beschreibt der Leiter des Ostafrika-Büros des IIZ/DVV in Addis Abeba, Dr. Bernd Sandhaas, die Situation. Nahezu 70 Prozent der über 50-Jährigen sind Analphabet/innen. In der Region Amhara liegt die Analphabetenrate sogar über 80 Prozent. „Wir setzen daher auf nicht-formale berufliche Bildung, denn sie ermöglicht den Menschen, ihr eigenes Einkommen zu erwirtschaften.“ betont der Regionalleiter.

### Angebot auf Nachfrage

Nach 20-jähriger Pause eröffnete das IIZ/DVV 1994 wieder ein Projektbüro in Addis Abeba, angesiedelt im Bildungsministerium. Die äthiopische Gesellschaft und damit auch das Bildungswesen sind hierarchisch organisiert. Wer etwas verändern will, muss gleichzeitig oben wie unten ansetzen. Das damalige Projektbüro des IIZ/DVV lud gemeinsam mit dem regionalen Bildungsministerium Mitarbeiter/innen der regionalen Ministerien für Bildung, Gesundheit und Landwirtschaft sowie des föderalen Bildungsministeriums zum Seminar. Sein Thema: *Parti-*

*icipatory Rural Appraisal*, partizipative Bedarfserhebung. Es galt, die Bedürfnisse der Bevölkerung auf dem Land zu erfragen. Damals lag die Überraschung auf zwei Seiten: Die Beamten trauten ihren Augen nicht, als die einfachen Bauern präzise Karten ihrer Gegend zeichnen und ihre Situation genau analysieren konnten. Und die Bauern staunten, dass Beamte zuhörten – statt wie bislang, Dinge anzuordnen.

Dieses Seminar war der Auftakt für ein Modellvorhaben zur Armutsbekämpfung durch nicht-formale Erwachsenenbildung. Seither werden Politiker/innen, hohe und mittlere Verwaltungsbeamte/innen und Praktiker/innen aus der nicht-formalen Erwachsenenbildung geschult in Methoden der Bedarfs- und Marktanalyse, in ziel- und nachfrageorientierter Programmplanung und multisektorialem Vorgehen, in Monitoring und Evaluierung. Tatsächlich ändert sich allmählich die Mentalität. In sechs Regionen des Landes, darunter die drei größten, haben die jeweiligen Minister/innen und Vizeminister/innen für Bildung verstanden, dass durch Erwachsenenbildung, speziell durch nicht-formale berufliche Weiterbildung, Einkommen erzielt und Armut gelindert werden kann. In Oromia und Tigray wurde die staatliche

Unterstützung für das weitere Vorgehen ausdrücklich zugesichert. Die Vertreter/innen der verschiedenen Sektorministerien in den einzelnen Distrikten bzw. Projekten haben begonnen, im Interesse der Armutsbekämpfung miteinander zu kooperieren. Früher war eine Unterstützung oder gar Zusammenarbeit mit privaten Hilfsorganisationen staatlicherseits abgelehnt worden. Seit 2002 werden zumindest in zwei Regionen Nichtregierungsorganisationen als Partner akzeptiert und deren Arbeit ebenfalls unterstützt. Einige Organisationen, darunter zwei regionale Frauenvereinigungen, sind heute Kooperationspartner der staatlichen Regionalen Erziehungsbüros.

### Selbstständig machen

Das Projektbüro des IIZ/DVV in Addis Abeba qualifizierte die verantwortlichen Planer/innen für nicht-formale Erwachsenenbildung aus sechs Regionen für die Durchführung von Ausbildungsbedarfs- und Marktanalysen. Die mittleren und unteren Verwaltungsebenen ihrer Regionen zeigten großes Interesse an den Erhebungen. Besonders groß war die Nachfrage nach praktischen Ausbildungslehrgängen. Die zu Mastertrainern ausgebildeten regionalen Planer/innen bildeten daher in einem zweiten Schritt die auf Distriktebene verantwortlichen Bildungsplaner/innen und die Koordinator/innen der lokalen „*Community Skill Training Centres*“, einfachen Trainingszentren, entsprechend fort. Wo nötig, wurden die Zentren renoviert oder ausgebaut, mit den notwendigsten Materialien wie Kreide und Tafeln, Handbüchern, Werkzeugen und Ausbildungsmaterialien ausgestattet. Dreizehn Zentren in sechs Bundesstaaten werden derzeit zu Modell-Ausbildungszentren ausgebaut. Sie sollen ganzjährig nicht-formale Ausbildung anbieten vor allem für Bevölkerungsgruppen, die vom Bildungssystem bislang wenig oder gar nicht profitierten, insbesondere Mädchen und Frau-

en. Gleichzeitig sollen sie als allgemeines Informationszentrum für die Bevölkerung der Umgebung und als Ausbildungszentrum für die anderen *Community Skill Training Centres* der jeweiligen Region dienen.

Die Männer wünschten sich in den Umfragen vielfach Kurse in Hausbau. Probeweise wurden zwei

Kurse mit je 15 Teilnehmenden abgehalten. In mehrmonatigen Lehrgängen wurden Grundlagen der Statik-Berechnung und der Umgang mit einfachen Instrumenten wie einer Wasserwaage vermittelt. Schließlich bauten die Teilnehmer aus Holz, Lehm und Metall solide Häuser. Nach Abschluss des Kurses stellte sich heraus, dass das Ausbildungsange-

bot auf entsprechende Nachfrage gestossen war. Jeder Teilnehmer fand entweder eine Anstellung oder machte sich erfolgreich selbstständig. Nun soll dieser praktisch ausgerichtete Hausbau-Kurs an weiteren *Community Skill Training Centres* in sechs Bundesstaaten angeboten werden. Und damit noch mehr Arbeitslosen ein Einkommen ermöglichen.

## ARMENIEN UND ASERBAIDSCHAN

# Lehrmittel für Landwirte

Während seiner Zeit als Sowjetrepublik importierte Armenien etwa zwei Drittel seines Brotbedarfs und seiner Molkereiprodukte aus anderen Sowjetrepubliken. Ihre Unabhängigkeit bezahlte die armenische Bevölkerung erst mal mit Hunger. Im Streit um die Enklave Nagorny-Karabach verhängte der östliche Nachbarstaat Aserbaidschan eine Wirtschaftsblockade. Der Nachbar im Norden, Georgien, wurde zu Beginn seiner Unabhängigkeit von mehreren Bürgerkriegen erschüttert. Importe fielen also auch von dieser Seite aus. 1991 begann die armenische Regierung, Grund und Boden zu privatisieren. Das Land hoffte nun doppelt auf seine Selbständigkeit. Tatsächlich besitzt der Agrarsektor heute einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert: Von 1,3 Millionen Armenier/innen im erwerbstätigen Alter bezieht fast die Hälfte ihr Einkommen aus der Landwirtschaft. Doch Ertrag und Einkommen könnten weitaus höher liegen – wenn das nötige Wissen vorhanden wäre.

Auch die Wirtschaft Aserbaidschans hat wegen dem Streit um die Enklave Nagorny-Karabach schwer gelitten. Der Konflikt zwang eine Million Aserbaidschaner/innen zur Flucht: 800.000 mussten Nagorny-Karabach verlassen, 200.000 Armenien. Aserbaidschan

weiß kaum, wie es all diese Menschen mit Lebensmitteln und einem Dach über dem Kopf versorgen soll. Der Profit aus der Erdölförderung ist noch nicht so hoch. Darüber hinaus muss auch die Autonome Republik Nachitschevan mit einer ähnlichen Blockade zurecht kommen wie Armenien.

### Umbau des Bildungssystems

Anfang der 90er Jahre begannen Armenien wie Aserbaidschan ihr Bildungssystem zu reformieren – blieben dabei aber auf halbem Wege stehen. In Armenien wurden alle staatlichen Berufsschulen, in

Aserbaidschan die landwirtschaftlichen Technika geschlossen. Die Ausbildung von Landwirt/innen wurde in Armenien in die früheren Technika integriert, heute Colleges genannt. Sie unterhalten landwirtschaftliche Abteilungen. In Aserbaidschan sollen in Zukunft Berufsschulen Landwirt/innen ausbilden. Bis dahin können nur die übrig gebliebenen acht landwirtschaftlichen Forschungs- und Informationszentren Ausbildung und Beratung anbieten.

Die Zentren in Aserbaidschan sollen eines Tages funktionierende Dienstleistungszentren für die ländliche Bevölkerung sein. Doch dafür brauchen sie: eine bessere





Ausstattung, technische Hilfe, neues Lehr- und Anschauungsmaterial und vor allem Fortbildung des alten Personals. Die Zentren werden mit Unterstützung des aserbaidzhanischen Landwirtschaftsministeriums, aber auch verschiedener in- und ausländischer Organisationen auf- und ausgebaut. Bis jetzt erreicht das neue Wissen die sehr arme Bevölkerung auf dem Land, die von der Subsistenzwirtschaft lebt, kaum. Das Regionalbüro Kaukasus des IIZ/DVV startete darum ein Modellprojekt im landwirtschaftlichen Zentrum Guba. Das Büro entwickelte und publizierte neues Lehr- und Informationsmaterial zum Obstanbau, zur Buchhaltung, zu Management und Marketing im Agrobusiness, zu Produktionsverträgen und zu Genossenschaften in der Landwirtschaft. Damit der theoretische Unterricht von vornherein so praktisch wie möglich ausgerichtet ist, wurden ein Videorekorder und entsprechende Lehr-Cassetten angeschafft. Nun sollen etwa zehn Fachkräfte fortgebildet werden, die dann Beratungen und Seminare in der Region für die Landbevölkerung durchführen werden. Wird das Modellprojekt mit befriedigendem Ergebnis abgeschlossen, soll es etabliert und auf alle anderen Zentren übertragen werden.

### Ausbildung der Ausbilder/innen

Auch in Armenien wurden zunächst die Multiplikator/innen geschult. Gemeinsam mit dem staatlichen landwirtschaftlichen College in Nor Geghi wurden 43 Pädagog/innen aus den acht regionalen Berufsschulen mit den neuen Lehrinhalten und -Materialien vertraut gemacht. Drei Wochen lang besuchten sie vier Kurse: in Agronomie, Veterinärmedizin, Landwirtschaftstechnik sowie in Ökonomie und Buchhaltung. Am Ende erhielten sie ein Zertifikat. Zurück an ihren Colleges in Nor Geghi, Gawar, Stepanawan, Vanadzor, Armawir, Goris und Masis geben diese qualifizierten

Lehrkräfte ihr Wissen nun in Seminaren und Kursen direkt an die Landbevölkerung weiter. Die Colleges wurden so gestärkt, ihre Rolle in der beruflichen Aus- und Weiterbildung auch wahrzunehmen. Die Bauernfamilien werden

befähigt, das Land, das sie bekommen haben, auch erfolgreich zu bewirtschaften. Für Armenien wird so die Produktion von Nahrungsmitteln gesichert und für die Landwirte das eigene Einkommen.

## Armutsbekämpfung – eine globale Aufgabe Aktionsprogramm 2015

### Der Beitrag der Bundesregierung zur weltweiten Halbierung extremer Armut

In der Abschlusserklärung des Millenniumsgipfels der Vereinten Nationen vom September 2000 haben sich die Staaten in Nord und Süd verpflichtet, alles zu tun, um den Anteil der in absoluter Armut lebenden Menschen bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Im Bundeskabinett wurde Anfang April 2001 ein „Aktionsprogramm 2015“ verabschiedet, das den Beitrag der deutschen Regierung zur Erreichung dieser Ziele umreißt.

Das Aktionsprogramm 2015 konzentriert seine Anstrengungen auf zehn wesentliche Punkte:

1. Wirtschaftliche Dynamik und aktive Teilhabe der Armen erhöhen
2. Das Recht auf Nahrung verwirklichen und Agrarreformen durchführen
3. Faire Handelschancen für die Entwicklungsländer schaffen
4. Verschuldung abbauen – Entwicklung finanzieren
5. Soziale Grunddienste gewährleisten – Soziale Sicherung stärken
6. Zugang zu lebensnotwendigen Ressourcen sichern – Eine intakte Umwelt fördern
7. Menschenrechte verwirklichen – Kernarbeitsnormen respektieren
8. Gleichberechtigung der Geschlechter fördern
9. Beteiligung der Armen sichern – Verantwortungsvolle Regierungsführung stärken
10. Konflikte friedlich austragen – Menschliche Sicherheit und Abrüstung fördern

Das IIZ/DVV unterstützt mit Finanzmitteln des BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Entwicklung und Zusammenarbeit) die Zielsetzungen des Aktionsprogramms in mindestens fünf der genannten Punkte und möchte mit den hier dargestellten Artikeln und Informationen einen Beitrag zu ihrer Verbreitung, Umsetzung und Weiterentwicklung leisten.

# Mit Wissen gegen das Virus

Jeden Tag schaut Dimakatso nach ihrem kranken Nachbarn. Die Beine des Automechanikers sind dick geschwollen, sein Brustkorb tut ihm weh. Nur mit Mühe bewegt er sich in seinem Haus, das aus gerade mal einem Zimmer besteht. Zur Toilette muss er sich nach draußen quälen. Auch frisches Wasser müsste er holen, kann dies aber nicht mehr. Dimakatso versorgt ihn mit Wasser und Lebensmitteln. Während sie seine Verbände wechselt, hört sie ihm zu oder erzählt ihm: über Gesundheit, Hygiene oder was in der Nachbarschaft passiert. Ihr Nachbar wird durch ihre Pflege nicht gesund, doch er fühlt sich wieder als Mensch. Er ist der einzige, der Dimakatso ihre Arbeit dankt. Die anderen Nachbar/innen betrachten ihr Tun mit Misstrauen. Denn der Kranke ist HIV-positiv. Offiziell sagt das keiner. Doch inoffiziell vermuten es alle. Über AIDS wird zwar in Südafrika überall gesprochen: auf der Straße, in den Medien. Doch Aidsinfizierte werden trotzdem ausgegrenzt.

Dimakatso ist eine von rund 100.000 Sozialhelferinnen und -helfern, die ohne Ausbildung, ohne Bezahlung und ohne Anerkennung AIDS-Kranke und ihre Angehörigen versorgen. Aus freien Stücken. Wie die meisten der freiwilligen Sozialhelfer/innen arbeitet sie in einer lokalen Aidsgruppe, hat Erfahrungen gesammelt und kennt sich gut in ihrer Nachbarschaft aus. Doch was ihr und den anderen fehlt, ist Wissen. Dieses Wissen und das nötige Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten vermittelt das IIZ/DVV in seinem HIV/AIDS-Ausbildungsprogramm für freiwillige Sozialhelfer/innen in Südafrika. 60 Tage mit 1.200 Unterrichtsstunden dauert die Ausbildung, bei der Theorie und

Praktika abwechseln. In sieben Modulen erhalten die freiwilligen Helfer/innen grundlegende Kenntnisse zu AIDS und anderen infektiösen Krankheiten, ihrer Pflege und Prävention, zu allgemeiner Gesundheitsvorsorge, Hygiene und Ernährung, zum südafrikanischen Gesundheitssystem sowie zu Aufbau und Organisation von Nachbarschaftshilfe. Und sie lernen, mit der eigenen Angst vor AIDS umzugehen und sich vor der Ansteckung mit dem HI-Virus zu schützen.

## Ausbildung zu Gesundheits- und Sozialdienst

Das Curriculum wurde gemeinsam mit sieben südafrikanischen Organisationen entwickelt, darunter das Institut für Erwachsenenbildung der Universität Natal, das Medientrainingzentrum für Gesundheit sowie regionale Aidsgruppen. Zunächst wurde der Wissensstand der Freiwilligen erhoben. Das fehlende Wissen wurde in Unterrichtseinheiten aufbereitet. Ihr Aufbau entspricht den staatlichen Vorgaben der südafrikanischen Ausbildungsbehörde SAQA (*South*

*African Qualification Authority*). Das besondere am neuen Lehrgang: er eignet sich auch für Menschen, die nicht flüssig lesen und schreiben können. Sie erhalten eine spezielle Begleitung und zusätzliche Alphabetisierung. Zugleich ist das Training von Kommunikations-, Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeiten integraler Bestandteil des Programms. Damit füllt der Kurs eine Lücke. Denn bestehende Programme sind beschränkt auf einen speziellen Aspekt des Themas AIDS. Sie bilden entweder zur Prävention fort oder zur Beratung und Pflege AIDS-Kranker zu Hause. Freiwillige Helfer/innen wie Dimakatso sehen sich aber meist mit mehreren Problemen auf einmal konfrontiert: Wie pflege ich den AIDS-Kranken? Wie werden seine Kinder versorgt? Wie können dörfliche Strukturen aufrecht erhalten werden, wenn die Arbeitskraft vieler Erwachsener durch AIDS ausfällt? Das Curriculum geht auf all diese Fragen ein und integriert Gesundheitsförderung, primäre Gesundheitsfürsorge, Gemeinschaftsentwicklung, Vernetzung und, wo nötig, Alphabetisierung.





## Persönliche Krankheit – gesellschaftliche Folgen

Durch simple Aufklärungskampagnen ist die Ausbreitung von AIDS nicht zu stoppen, ist das IIZ-Team in Südafrika überzeugt. „AIDS ist wie ein Stein, der ins Wasser fällt und weite Kreise zieht,“ beschreibt Wolfgang Leumer, Leiter des Regional-Büros des IIZ/DVV im südlichen Afrika, die Auswirkungen. Das HI-Virus dringt in das Abwehrsystem des Körpers ein und setzt es außer Kraft. Auf Familie und Gesellschaft hat es dieselbe Wirkung. 300.000 Menschen sterben jedes Jahr in Südafrika an AIDS. Die meisten von ihnen im erwerbstätigen Alter. Kinder bleiben zurück. Bis zum Jahre 2010 soll es drei Millionen AIDS-Waisen in Südafrika geben. Schon heute müssen viele ältere Waisen von der Schule zu Hause bleiben, um jüngere Geschwister zu versorgen. Sie haben damit keine Chance auf eine Ausbildung. Ihr Leben in Armut ist programmiert. In den Familien fallen die Verdienener/innen aus. In der Gesellschaft die Arbeitskräfte. Erwachse-

nenbildung muss diesen Folgen Rechnung tragen und Strategien entwickeln, wie sie zu meistern sind. Ein Schritt ist, freiwillige Sozialhelfer/innen wie Dimakatso zu befähigen, neben der Krankenpflege auch Beratung, Versorgung, familiäre Unterstützung und Sozialhilfenetzwerke zu organisieren.

## Ausbildung freiwilliger Sozialhelfer/innen zu HIV/AIDS

### Ziele des IIZ/DVV-Programms

- Aus- und Weiterbildung freiwilliger Helfer/innen in Prävention, allgemeiner Gesundheitsfürsorge und Pflege AIDS-Kranker
- Fortbildung der Helfer/innen zu Vermittler/innen zwischen Gemeinden und kommunalen Behörden
- Stärkung lokaler AIDS-Gruppen und anderer bestehender AIDS-Programme
- Aufbau eines Netzwerkes zwischen Partnerorganisationen zur gegenseitigen Unterstützung
- Landesweite Etablierung des IIZ/DVV-Programms
- Lobbyarbeit

Zur Ausbildung der Freiwilligen wurden 2002 die ersten zwölf Trainer/innen aus den drei Provinzen Eastern und Western Cape sowie der Limpopo-Provinz fortgebildet. 2003 begannen die ersten Freiwilligen den Kurs, unter ihnen Dimakatso. 15 Tage drückte sie die Schulbank, 15 Tage musste sie in ihrem Gemeinwesen genau vorgegebene praktische Aufgaben erledigen. Dann war der erste Ausbildungsabschnitt abgeschlossen.

## Anerkennung statt Ablehnung

Bereits diese ersten Kenntnisse halfen Dimakatso in ihrem Alltag. Jetzt weiß sie auf mehr Fragen eine Antwort. Zum Beispiel, wie die 8-jährige Ntombidzodwa versorgt werden kann. Seit dem Tod ihrer beiden Eltern an AIDS steht das Kind mittellos dar. Vor dem Kurs hätte die junge Dimakatso mitleidig, aber ratlos bei ihr gesessen. Jetzt wusste sie, dass ein Vormund bestellt werden muss, der dann einen Antrag auf staatliche Hilfe für das Kind stellen kann. Sie leitete die notwendigen Schritte ein. Wie sie mit Behörden und Formularen umzugehen wusste, nötigte den Nachbarn/innen Respekt ab. Die anfängliche Ablehnung wandelte sich in Anerkennung. Dimakatso freut sich bereits auf den zweiten Ausbildungsabschnitt. Wenn sie zum Kurs zurückkommt, wird sie berichten, welches Wissen ihr geholfen hat, was noch fehlt. Entsprechend dieser Rückmeldungen und gesetzlicher Änderungen wird das Curriculum ständig aktualisiert.

Eine wesentliche politische Änderung geschah im Sommer 2003. Nach jahrelangen Protesten gab die südafrikanische Regierung ihre harte Haltung





auf und willigte ein, die landesweite Verteilung anti-retroviraler Medikamente zu bewilligen. Die offenere Haltung gegenüber AIDS könnte auch grünes Licht für den IIZ/DVV-Lehrgang bedeuten. Ende 2003 wurde die Akkreditierung des Konzeptes bei der SAQA beantragt.

Wird sie bewilligt, könnte die Ausbildung über den *Skill Development Act* aus nationalen Mitteln fortgesetzt werden. Die Verteilung dieser Mittel läuft über die *Sector Education & Training Authorities* (SETA). Jede der 25 SETA ist für die Fortbildung innerhalb einer

Branche zuständig. Sie alle werten HIV/AIDS als relevanten Lehrinhalt. Die Chance für das Ausbildungsprogramm stehen darum auch von dieser Seite gut. Wird es angenommen, kann es als „*Learnership*“ etabliert werden. Dabei wird zwischen einem Lernenden, einer Bildungseinrichtung und einem möglichen zukünftigen Arbeitgeber ein Vertrag geschlossen. Dieser Vertrag nach SETA-Richtlinien vereinbart die Ausbildung mit einem hohen Praxisanteil und muss zu einer Qualifikation führen. Der Lehrgang strebt die unterste Ebene des südafrikanischen Berufsbildungsrahmens an, den NQF level 1. Mit dieser Qualifikation können die Freiwilligen angestellt werden. Menschen, die Qualifikation und Erfahrung mitbringen, sind besonders gefragt. Dimakatso hätte gute Chancen, endlich für das bezahlt zu werden, was sie seit langem tut.

## GEORGIEN

# Bilden zum Bleiben

**H**eftige Stürme fegen über Georgien hinweg. In Katschreti, 70 Kilometer westlich der Hauptstadt Tbilissi, stürzen Bäume um, Dächer werden abgedeckt, Fenster eingedrückt. Einzelne Gebäude werden in wenigen Stunden für lange Zeit unbenutzbar. Auch in Chidistawi tun die Winterstürme ihr zerstörerisches Werk. In beiden Ortschaften sind die Gebäude der Agrarberufsschulen so mitgenommen, dass in großen Teilen kein Unterricht mehr möglich ist. Die Berufsschule in Katschreti hat zudem kein Wasser. Die Bildungssituation in Georgien im Jahr 2002 ist marode. In baulicher und technischer Hinsicht wie in inhaltlichen Strukturen.

Die Planwirtschaft und mit ihr die großen kollektiven Land-

wirtschaftsbetriebe sind abgeschafft und kleinbäuerlichen Familienunternehmen gewichen. Doch fehlen den meisten Bauern auf dem Land Wissen, Saatgut und technische Hilfsmittel zum Überleben. Im Zuge der Umstrukturierung der beruflichen Bildung wurde in Georgien zwar ein neues Ausbildungsfach „Landwirt“ eingeführt, doch für die Erneuerung der Ausbildungsinhalte und -programme fehlten die Mittel.

Das Regionalbüro Kaukasus des IIZ/DVV startete deshalb

Projekte zur Erneuerung der landwirtschaftlichen Ausbildung. Ziel ist, das Einkommen der Bauern zu verbessern und damit ihre Existenz auf dem Land nachhaltig zu sichern.

## Aktionsprogramm 2015 – Gesundheitsversorgung

Diabetes ist eine tödliche Krankheit – wenn sie nicht behandelt wird. Doch diese Behandlung muss bezahlt werden. In Georgien bleibt sie für viele unerschwinglich. Die WHO (*World Health Organisation*) beobachtet bereits in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion einen erheblichen Anstieg der Todesfälle durch Diabetes. Das Projektbüro „Kaukasus“ des IIZ/DVV startete darum eine Diabetes-Schulung, speziell für sozial Benachteiligte. Statt der erwarteten 40 nahmen 150 Menschen mit Diabetes teil.





### Nötig: Leitungen und Lehrbücher

2002 wurden in Katschreti und Chidistawi zunächst Dächer und Fenster der Agrarberufsschulen instand gesetzt; in Katschreti zusätzlich die Wasserversorgung gelegt, auch für die Bewässerung der Anbauflächen. Eine weitere Agrarberufsschule erhielt Saatgut zur Weiterkultivierung, eine andere einen Traktor inklusive Ersatzteile. Damit war in vier Schulen wenigstens wieder die Infrastruktur für landwirtschaftlichen Unterricht gegeben.

Nun musste die inhaltliche Qualität verbessert werden. Zusammen mit der „Assoziation der Beschäftigten in der beruflichen Bildung – Pyramide“ förderte das IIZ/DVV-Büro die Entwicklung neuer Ausbildungsstandards sowie neuer Lehrbücher. Zunächst erarbeiteten Wissenschaftler/innen und Dozenten/innen der Landwirtschaftlichen Universität und der Veterinärakademie in Tbilissi die neuen Standards, dann die nötigen Materialien. 2002 erschienen bereits fünf Lehrbücher zu landwirtschaftlichen Maschinen und deren Wartung, zu Pflanzenschutzmitteln, sowie zu Lagerung und Verarbeitung der Ernte. Zudem wurde die zweite Auflage von fünf weiteren agrarwirtschaftlichen Lehrbüchern finanziert. Demnächst sollen weitere Materialien, etwa über öko-

logischen Landbau, publiziert werden.

Die Autor/innen der Lehrbücher wurden engagiert, um 240 Pädagog/innen von insgesamt 25 staatlichen Agrarberufsschulen in die neuen Inhalte einzuführen: theoretisch und praktisch. Nach einer schriftlichen Prüfung erhielten die Lehrkräfte ein staatlich anerkanntes Weiterbildungszeugnis. Am Ende des Projektes stand die Fortbildung der Bauern selbst. Es fanden einwöchige Seminare statt, in denen das weiterqualifizierte Lehrpersonal die neuen Inhalte an fast 500 Landwirte aus allen Regionen Georgiens vermittelte. Ihr neues Wissen hilft ihnen, von ihrem Land zu leben und sich ihr Einkommen zu sichern.



### Ausbildung zu Handwerk und Heilmassagen

Eine Region erhielt darüber hinaus besondere Hilfe: Sinagi in Kachetien. Dort leben die Bauern besonders kärglich, z.B. im Dorf Nukriani. Ihr Land ist bergig und damit schwierig zu bewirtschaften. Anhaltende Dürre führte in den letzten Jahren zu Ernteausfällen. Der georgische Präsident erklärte Sinagi zum „ökologischen Katastrophengebiet“. Das IIZ/DVV förderte dort Schulungen des „Kaukasischen Hauses“, das sich seit Jahren in Nukriani engagiert. Unter anderem wurden 35 Landwirte/innen weitergebildet. Zum theoretischen Unterricht erhielten sie ein Praxistraining in der Staatlichen Berufsschule Katschreti.

Um den Menschen von Nukriani auch in anderen Berufsfeldern Einkommensmöglichkeiten zu verschaffen, organisierte und ermöglichte das IIZ/DVV gemeinsam mit dem Kaukasischen Haus die Ausbildung in den Berufen Frisör/se, Schneider/innen, Elektroinstallateur/innen und Radio- und Fernsehtechniker/innen.

Ergänzend hielten Fachleute Vorträge zur gesundheitlichen Aufklärung, um weit verbreiteten Krankheiten vorzubeugen. Zusätzlich wurde ein Kurs in Massage von Kleinkindern durchgeführt.

Denn vor allem unter Kindern sind Rachitis und Skoliose weit verbreitet. Heilmassagen helfen ihnen.

Für die Zukunft bleibt noch viel zu tun. Das IIZ/DVV ist gemeinsam mit der „Pyramide“ dabei, für weitere Berufe Ausbildungsstandards und Curricula zu

erarbeiten. Doch um die Qualität der Ausbildung nachhaltig zu sichern, muss die Einrichtung unabhängiger Prüfungskommissionen vorangetrieben werden. Und: die vorhandenen Angebote der Erwachsenenbildung müssen koordiniert werden. Bis jetzt bilden verschiedene Geberorganisationen einzelne soziale Grup-

pen wie Frauen oder Flüchtlinge weiter. Das Regionalbüro Kaukasus will in Zukunft prüfen, wo eine Zusammenarbeit möglich und sinnvoll ist. Das Ziel aller Aktivitäten bleibt gleich: Georgiern und Georgierinnen durch Erwachsenenbildung ein Einkommen und damit das Leben in ihrem Land zu sichern.

## INDIGENE IN ASIEN

# Weiterbildung zur Selbstbestimmung

Die Orang Laut, die „Menschen des Meeres“, leben im Inselreich des südchinesischen Meeres zwischen Thailand, Malaysia, Indonesien und den Philippinen. Sie wohnen in den Mangrovenwäldern der Küstengebiete in kleinen Pfahlbausiedlungen. Doch ihr Leben spielt sich hauptsächlich auf dem Boot ab. Nun ist ihre Existenz bedroht. Japanische und koreanische Flotten fischen ihre Fanggründe leer. Selbst früher unzugängliche Küstenabschnitte werden zunehmend für Tourismus und Industrie erschlossen. Keiner der Staaten, an deren Küsten sie leben, will

die Orang Laut anerkennen und ihnen einen Pass ausstellen. Sie bleiben staatenlos und damit rechtlos. Aus ihren traditionellen Gebieten werden auch die Adivasis in Indien vertrieben. In Indonesien kämpfen viele verschiedene indigene Völker um die Anerkennung ihrer kulturellen Rechte, z. B. auf West Papua. Nach Schätzungen der Gesellschaft für bedrohte Völker gibt es weltweit 350 Millionen Indigene. Viele von ihnen leben im asiatisch-pazifischen Raum. In ihren jeweiligen Ländern zählen sie meist zur besonders armen Bevölkerung. Der Erwachsenenbildungsverband ASPBAE, das

*Asian-South Pacific Bureau of Adult Education*, will jetzt speziell für und mit den indigenen Völkern eine Bildungskampagne starten. Ihr Ziel: die Armut zu lindern.

### Selbstbestimmt leben und lernen

Seit über 25 Jahren arbeitet das IIZ/DVV mit dem Erwachsenenbildungsverband ASPBAE zusammen. Aus BMZ-Mitteln zur Armutsbekämpfung unterstützt das Institut jetzt das Bildungsprogramm für indigene Völker. Im Vordergrund des Programms steht das Recht auf Selbstbestimmung. Darum werden in alle Schritte zur Vorbereitung, Durchführung und Organisation des Programms die indigenen Völker selbst einbezogen. In einem regionalen Workshop analysierten Vertreter/innen indigener Völker gemeinsam mit Erwachsenenbildner/innen die Ursachen der weit verbreiteten Armut, z. B. die hohe Analphabetenrate und den eingeschränkten Zugang zum öffentlichen Bildungssystem, die begrenzten Möglichkeiten der Erwerbstätigkeit und die Menschenrechtsverletzungen wie Landvertreibung oder kulturelle Unterdrückung. Dieser Workshop diente zur Vorbereitung des Projektes und zugleich zur Fortbildung seiner Teilnehmer/innen. Denn diese lernten partizipative Methoden zur Situationsanalyse kennen, zur Erwachsenenbildung, zum Aufbau von Netzwerken und zur Organisation ihrer Projektar-







beit. So ausgerüstet entwickelten sie ein Bildungspaket, das indigenen Gemeinschaften erlaubt, ihre Situation selbst zu analysieren und Schritte zu deren Verbesserung zu entwickeln. Dieses Paket wird nun in zwei Pilotprojekten in Malaysia

und Nepal auf seine Praxistauglichkeit getestet. Beide Projekte werden in Wort und Bild dokumentiert. Ausgewertet werden sie von einer kleinen Arbeitsgruppe, der wieder Vertreter/innen indigener Völker und Erwachsenenbildner/

innen angehören. Anhand dieser Vorlage soll die Gruppe weitergehende Bildungspakete entwickeln, die sich dann auf die verschiedenen Situationen in den asiatisch-pazifischen Ländern übertragen lassen, und die zukünftigen Schritte zur Armutsbekämpfung festlegen.

Die Vertreter/innen indigener Völker werden durch ihre Mitarbeit qualifiziert und über das Projekt hinaus in ihren Minderheiten als Multiplikatoren/innen wirken. Dadurch tragen sie langfristig bei, die Armut zu lindern. Die Praktiker/innen der Erwachsenenbildung lernen aus erster Hand über die häufig fremd erscheinende Zielgruppe „indigene Völker“. Das Lernen auf beiden Seiten sichert so die Nachhaltigkeit dieses Programms zur Armutsbekämpfung dieser Völker im asiatisch-pazifischen Raum.

## Weiterführende Literatur und Internetseiten zum Thema Armutsbekämpfung und Erwachsenenbildung

- Welthaus Bielefeld: Atlas der Weltverwicklungen: Ein Schaubilderbuch über Armut, Zukunft und Wohlstand in der Einen Welt, Peter Hammer Verlag 2001 <http://www.welthaus.de>
- Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ): Materialien Entwicklungspolitik im Schaubild, Folien für Tageslichtschreiber (auch als Broschüre erhältlich: BMZ-Materialien Nr. 116). Infos: [www.bmz.de](http://www.bmz.de)
- BMZ: Armutsbekämpfung – eine globale Aufgabe. Aktionsprogramm 2015. Der Beitrag der Bundesregierung zur weltweiten Halbierung der Armut. BMZ-Materialien Nr. 106, Bonn, April 2001
- BMZ: Auf dem Weg zur Halbierung der Armut. Zwischenbericht über den Stand der Umsetzung des Aktionsprogramms 2015. BMZ Spezial Nr. 053, Bonn, Juni 2002
- BMZ: Wer braucht Entwicklungspolitik? Juni 2000
- BMZ: Armutsbekämpfung – warum, wozu und vor allem: wie? Juni 1995
- Aktionsprogramm 2015: [www.aktionsprogramm.2015.de](http://www.aktionsprogramm.2015.de)
- Weltbank: [www1.worldbank.org/education/adultoutreach/](http://www1.worldbank.org/education/adultoutreach/)
- Globales Lernen in der Volkshochschule: [www.iiz-dvv.de](http://www.iiz-dvv.de)
- Social Watch Report: [www.brot-fuer-die-welt.de/ueber-uns/index.php?ueber-uns/363.1955.DEU.HTML.php](http://www.brot-fuer-die-welt.de/ueber-uns/index.php?ueber-uns/363.1955.DEU.HTML.php)
- [www.prsp-watch.de](http://www.prsp-watch.de)
- [www.eurodad.org](http://www.eurodad.org)
- [www.crop.org](http://www.crop.org)
- [www.weltbevoelkerung.de](http://www.weltbevoelkerung.de)
- [www.weed-online.org](http://www.weed-online.org)
- [www.fews.net/](http://www.fews.net/)
- [www.fao.org/giews/english/giewse.htm](http://www.fao.org/giews/english/giewse.htm)
- [www.nutrition.tufts.edu/academic/hungerweb](http://www.nutrition.tufts.edu/academic/hungerweb)
- [www.ssc.wisc.edu/irp](http://www.ssc.wisc.edu/irp)
- [www.worldbank.org/poverty/index.htm](http://www.worldbank.org/poverty/index.htm)
- [www.undp.org/poverty/](http://www.undp.org/poverty/)

## der Projektländer mit Schwerpunkt Armutsbekämpfung







# Ausweg Ökologie

Am Wochenende studiere ich an der Universität in San Cristobal de las Casas und unter der Woche arbeite ich in der Kooperative Paluch'en“, erzählt Francisco Gutierrez und lächelt freundlich. Dass er so gut wie keine Freizeit hat, scheint den 21-jährigen nicht zu stören. „Ich arbeite gerne in der Kooperative,“ erklärt er, „denn seitdem wir uns selbst organisieren, verbessert sich die Lebenssituation in unseren Dörfern.“ Der Student wohnt in der Region Guaquitepec im mexikanischen Bundesstaat Chiapas. Die Dörfer liegen so abgechieden im Dschungel, dass ihre Bewohner/innen, die Tzeltales, bis vor etwa 60 Jahren gemäß ihrer alten Maya-Kultur lebten. Wie alle indianischen Kulturen beziehen auch sie ihr Einkommen vor allem aus der landwirtschaftlichen Produktion. Die Agrarreform in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts sprach ihnen Kleingrundbesitz zu. Zuvor hatten die Tzeltales auf den großen Kaffeeplantagen unter sklavenartigen Bedingungen gearbeitet. Nun nutzten sie ihr Wissen und begannen auf ihrem Grund und Boden selbst Kaffee anzubauen. Doch ihre neue Freiheit wurde rasch von neuen Abhängigkeiten eingeschränkt: Zwischenhändler und der instabile Kaffeepreis auf dem Weltmarkt diktierten ihnen nun ihre Lebensbedingungen. Jetzt versuchen sie, sich aus dieser wirtschaftlichen Abhängigkeit zu befreien und gleichzeitig ihre kulturelle Eigenheit zu wahren. Auf diesem Weg begleitet sie *Patronato Pro Educación*, indem die nötige Infrastruktur geschaffen wird, der Zwischenhandel ausgeschaltet und die Bauernfamilien eine gute Grundbildung erhalten. Das IIZ/DVV unterstützt die Nichtregierungsorganisation, da sich ihr Aktionsprogramm zur Armutsbekämpfung vor allem auf

die indianische Zielgruppe richtet. „Eine demokratische Modernisierungspolitik muss die bäuerliche indianische Bevölkerung in die sozioökonomische Perspektive eines Landes einbeziehen, indem sie die nötige Infrastruktur schafft und eine solide und adäquate Grundbildung anbietet.“, begründet Ursula Klesing-Rempel, Leiterin des Regionalbüros des IIZ/ DVV in Mittelamerika die Zusammenarbeit.

## Bildungsziel: Heimatverbundenheit

Patronato half den Kaffeebauern zunächst, ihre eigene Kooperative zu gründen: Palu'chen. Heute sind in ihr 122 Mitglieder aus fünf Dörfern organisiert. Damit die Kooperative langfristig erfolgreich

unsere Kultur besser zu verstehen“, erinnert sich Antonio Gómez an seinen Unterricht in der Sekundarstufe. Und Francisco Gutierrez erzählt über die Abiturstufe: „Ich lernte dort viel über unsere Kultur, ihre Mythen und Legenden, und über unsere Traditionen.“ Sie lernten beide ihre Kultur in der Schule schätzen. „Wir brauchen das Wissen über unsere Tradition, um unsere Gemeinschaft aufrechtzuerhalten.“, sagt Francisco. Am Erhalt der Gemeinschaft will er mitwirken. Er und Antonio Gómez sehen ihre Zukunft in ihrer Heimat. Diese Einstellung ist für Mexiko lebenswichtig. Denn jedes Jahr versuchen Tausende illegal über die Grenze in die Vereinigten Staaten zu gehen. Mittlerweile leben fast 10 Millionen Mexikaner/innen wie Francisco und Antonio in den USA. Die meisten stammen aus ländlichen indianischen Dör-



geführt wird, braucht es gut ausgebildete Leute. Dafür gründete die Nichtregierungsorganisation ein Schulmodell in Guaquitepec mit Sekundar- und Abiturstufe. Die Inhalte der staatlich vorgegebenen Curricula werden dort mit dem Alltag der Tzeltales gefüllt, Theorie mit Praxis ergänzt. „Wir erforschten unsere Sprache, um

fern. In mehreren Bundesstaaten Mexikos sind bereits ganze Regionen teilentvölkert. Zurück bleiben Frauen, Kinder und Alte.

## Bildungsziel: ökologisch wirtschaften

In seiner Modellschule ermöglicht *Patronato* den indianischen



Jugendlichen sowohl eine gute Grundbildung als auch praktischen landwirtschaftlichen Unterricht. Für Erwachsene bietet die Organisation Weiterbildungskurse, z.B. eine Fortbildung in ökologischem Anbau. Als erstes ging es dabei um die Mais- und Bohnenfelder, die die Familien für ihren eigenen Bedarf bestellen. In Gemeinschaftsarbeit wurden auf dem abschüssigem Terrain zum Schutz gegen die ständige Erosion Barrieren errichtet. Erste Komposthaufen entstanden. Immer wieder wurden Schüler wie Francisco selbst zu Lehrern. Er lernte in der Schule viel über die Gentechnik und ihre Folgen für die bäuerliche Landwirtschaft. „Diese Kenntnisse gab ich in kleinen Kursen an unsere Familien weiter“, erzählt er. Unterricht von Erwachsenen durch Kinder oder junge Leute bedeutete für die soziale Struktur seiner dörflichen Gemeinschaft eine Revolution. Traditionsgemäß wird man erst durch die Familiengründung vertrauenswürdig. Gehört wurden bislang vor al-



lem die Alten. Doch *Patronato* erreichte durch seine fundierte Ausbildung, dass bereits Schüler/innen und Absolventen/innen seiner Technik-Kurse das Vertrauen der Alten gewannen. Auf diese Weise wurde neues Wissen zur Grundlage für wichtige Entscheidungen. Zum Beispiel beschlossen die Bauern, keine genmanipulierten Maiskörner zu kaufen, sondern ihre traditionelle Maissorte Criollo zu behalten. „So können wir von unserer Ernte Körner für die nächste Aussaat auswählen und sind nicht gezwungen, Saatgut zu kaufen.“, sagt Francisco Gutierrez. Das Wissen ersparte den Bauernfamilien unnötige Ausgaben und eine neue Abhängigkeit.

### **Bildungsziel: wirtschaftliche Eigenständigkeit**

Dann veranstaltete *Patronato* Kurse zur Anlage ökologischer Hausgärten. Vor allem die Frauen sind froh um das neue Wissen. Es hilft ihnen, sich und ihre Familien mit wenig Geld gesund zu ernähren. „Wir haben

jetzt Gemüse zum Essen, das vorher nicht mal in den Dorfläden zu haben war,“ sagt Norma Trinidad. „Und mit den Kräutern wächst unsere Medizin vor der Haustür.“

Die Ökologie wies auch den Ausweg aus der Abhängigkeit vom Preisdiktat des Weltmarktes. Nach Beratung durch *Patronato* stellten die Tzeltales auf organischen Kaffeeanbau um. Mittlerweile bietet die Kooperative Kaffee in drei Qualitätsstufen an: den konventionell angebauten; Kaffee, der auf organischen Anbau umgestellt wird und organisch angebauten. Für letzteren erhielt die Kooperative bereits die anerkannten Zertifikate für organischen Anbau, das mexikanische Siegel „CERTIMEX“ und das europäische „Max Havelaar“. Damit stand den Tzeltales der faire Handel offen. Im „fair gehandelten“ Kaffee wird den Bauern ein bestimmter Abnahmepreis garantiert. Die Gewinnspanne der Kaffeebauern vergrößerte sich dadurch um durchschnittlich zwei Pesos pro Kilogramm. Einen Teil ihres Gewinns legte Paluch'en in einem Finanzfonds an, von dem die wichtigsten Ausgaben der Kooperative bezahlt werden. Mit einer Gemeinschaftsfinanzierung des IIZ/DVV und anderer Organisationen entstand eine Lagerhalle für Kaffee, die zugleich für die eigenen monatlichen Versammlungen genutzt werden kann. Ein Teil der

## **Zielgruppe: indianische Bevölkerung**

Verschiedenste Mangelerscheinungen haben sich in der Geschichte der indianischen Bevölkerung Mittelamerikas addiert. Es fehlt das Notwendigste zum physischen Überleben und es fehlt das Recht auf eine eigene kulturelle Entwicklung. Während der Kolonialzeit wurden die Indígenas von ihren ursprünglichen Ländereien vertrieben – und damit von ihren überwiegend fruchtbaren Naturressourcen. Die aktuellen Umweltprobleme, exzessive Waldrodung, niedrige Preise für landwirtschaftliche Produkte, gesellschaftliche Marginalisierung und soziale Diskriminierung summieren sich zu erschwerenden Faktoren, die Armutbedingungen aus eigener Kraft zu überwinden. Umso wertvoller sind Langzeitprojekte wie das von *Patronato Pro Educación*, bei denen sich Grundbildung der Kinder und Weiterbildung der Erwachsenen ergänzen. Auf diese Weise kann sich eine Gemeinschaft von innen heraus entwickeln.

Ernte wird auf dem internationalen Markt gehandelt. Der andere Teil wird in einer kleinen Kaffeerösterei in der Provinzhauptstadt Chiapas geröstet, gemahlen und verpackt, zum Verkauf auf dem nationalen Markt. In dieser Rösterei arbeitet Antonio Gómez. Nach erfolgreichem Abschluss der *Patronato*-Sekundarstufe wurde er durch die Nichtregierungsorganisation zum Techniker für die Kaffeerösterei ausgebildet. Auch Francisco wird seine Arbeitsstelle in der Kooperative finden. Nach bestandenerm Abitur studierte er Landwirtschaft in einem so genannten halboffenen Studiengang. Nebenher leitet er bereits seit einem Jahr ein Pilotprojekt der Kooperative zur Diversifizierung der Kaffeeparzellen. Ziel ist, noch mehr landwirtschaftliche Produkte zu entwickeln, die sich gut kommerzialisieren lassen. Gemeinsam mit den anderen Mitgliedern will Francisco die Kooperative weiter entwickeln. Sie soll nicht auf die Produktion bestimmter Güter beschränkt bleiben. Lang-



fristig will sich Paluch'en an der Lösung der vielfältigen Probleme der Region beteiligen. Dafür ist bereits der erste Kurs für indianische Führungskräfte in Regionalent-

wicklung und Kultur angelaufen. Nach ihrer Ausbildung werden sie die Selbstorganisation weiter voranbringen.

## GUATEMALA

# Kredite für eine Million



In unserem Dorf Xantún gab „**I**es keinen Strom und kein Wasser“, beschreibt der Quiché-Indio Alejandro die Ausgangssituation vor zwanzig Jahren. Damals beschlossen einige Dorfbewohner/innen, die Dinge gemeinsam anzugehen und gründeten ein Komitee. Sie wandten sich an die private Hilfsorganisation CDRO (*Cooperación para el Desarrollo Rural de Occidente*), die sich für Quiché-Indios einsetzt. Zu ihrer Verwunderung hörten sie dort erst einmal ein Nein. Mit ihrem losen Zusammenschluss sei nichts zu erreichen. Was ihnen fehle, sei nicht nur Wasser und Strom, sondern vor allem eine organisatorische Struktur. CDRO bot an, die Dorfbewohner/innen entsprechend zu schulen. Sie willigten ein. 1987 gründeten sie dann ihren „*Consejo Comunal*“, einen



Gemeinderat, dessen Organisation ihnen nach ihren kollektiven indianischen Rechten zusteht. Natürlich gehören diesem Rat die Dorfältesten und alle moralischen und religiösen Führer/innen an. Dazu wählten die Dorfbewohner/innen weitere Vertreter/innen. Seither vertritt dieser Gemeinderat mit Unterstützung von CDRO bei offiziellen Stellen die Interessen seines Dorfes, etwa gegenüber dem „*Consejo de Desarrollo*“. Diese Entwicklungsräte wurden im Friedensabkommen 1996 gesetzlich verankert, begannen aber erst 2002 auf kommunaler Ebene zu arbeiten. Das Friedensabkommen legte Finanzfonds fest, aus denen die Räte dörfliche Projekte auf- und die Infrastruktur ausbauen können. Mit seinen Verhandlungen und in enger Zusammenarbeit mit den Dorfbewohnern erreichte der *Consejo Comunal* von Xantún einiges: Das Dorf erhielt eine Wasserversorgung; die Wohnverhältnisse verbesserten sich; ein erstes dörfliches Gesundheitszentrum entstand.

### Die eigene Sparkasse

Heute beteiligen sich die Dorfbewohner/innen von Xantún an einem regionalen Finanzprojekt, das das Regionalbüro des IIZ/DVV unterstützt. Der Vorschlag dazu kam von der guatemaltekischen Nichtregierungsorganisation für Sozial- und Rechtsberatung SERJUS (*Servicios Jurídicos y Sociales*). Sie hatte bereits jahrelang andere vor Ort arbeitende Organisationen wie CDRO beraten und ihre Mitarbeiter/innen fortgebildet. Hatte also bereits eine Vertrauensstellung. Nun sprach SERJUS zehn Nichtregierungsorganisationen an, die jeweils viele Jahre mit Quiché-Indios in Guatemala zusammenarbeiten wie CDRO. Sie rieten ihnen, in ihrer Region ein finanzielles Netzwerk aufzubauen.

Da sich mit einem größeren Kapitalstock besser wirtschaften lasse, sollten alle Beteiligten in einen Topf einzahlen. Für die Indios sei das regionale Vorgehen in zweifacher Hinsicht lohnend. Zum einen spürten sie die Verbesserung sofort, da Geld zur Verfügung stehe, lokale Probleme zu lösen. Langfristig könne durch die Vernetzung aber auch ein nachhaltiger Entwicklungsplan für die ganze Region entstehen. Und von dem hätten natürlich auch wieder alle etwas. CDRO und die anderen neun Organisationen



willigten ein. Für die neue regionale Aufgabe werden 30 Personen in Kursen und Seminaren geschult. Unterricht in Buchhaltung und Kreditverwaltung ist dabei nur ein Teil. Um die nachhaltige Entwicklung ihrer Region zu planen, stehen auch Programmentwicklung, Organisationsstruktur, Partizipation und Erziehung auf dem Ausbildungsplan. Mitglieder der Nichtregierungsorganisationen und Dorfbewohner/innen werden

für die Verwaltung der dörflichen Sparkassen ausgebildet. Transparenz ist das oberste Gebot für ihre Verwaltung des Geldes. Denn nur so bekommen und erhalten sie das Vertrauen der Sparer.

### Der eigene Geldgeber

Für die indianischen Bauernfamilien von Xantún bedeuten die dörflichen Sparkassen einen gewaltigen Schritt nach vorn. Früher liehen ihnen weder Banken noch staatliche Institutionen Geld. Sie waren nicht kreditwürdig. Doch gerade, um landwirtschaftliche Produkte zu kommerzialisieren, ist häufig ein finanzieller Vorschuss nötig. Den können sie jetzt erhalten und damit langfristiger planen. Und das lohnt sich, wie erste Beispiele bereits zeigten. Um ihre Maisernnte aufzubewahren, finanzierten sie den Bau eines Lagers. Die Frauen bauten eine Hühnerzucht auf. Sie kauften auch Stoffe und Garne und stellen jetzt gestickte Blusen zum Verkauf her. Kleine Kredite hatten für sie eine große Wirkung. Über das regionale Finanznetzwerk haben nun über eine Million Menschen Zugang zu Krediten.

Inzwischen haben die Dorfbewohner/innen von Xantún ihre eigene Entwicklungsorganisation gegründet: *die Asociación de Desarrollo Integral Rural de Occidente A.C.* Als eigenständige Partner arbeiten sie im Finanzprojekt mit CDRO und SERJUS zusammen. „Lebenslang lernen“ ist für sie dabei kein Schlagwort, sondern Alltag. „Das ständige Lernen und die Zusammenarbeit brauchen wir, um unsere regionale Perspektive zu entwickeln.“, betont Alejandro.

# Kreditvereine für Hausangestellte



Auf fünf Quadratmetern wohnen Julia, ihr Mann und ihre vier Kinder. Das Bad teilen sie sich mit vier anderen Familien. Ihr Haus steht dicht gedrängt mit vielen anderen in der Metropole Medan in Nord-Sumatra am Ufer des Deli – einer bekannten Hochwasserzone. Selbst diese schlechten Wohnverhältnisse kann sich die Familie kaum leisten. Julias Mann leidet an Tuberkulose. Trotzdem verdingt er sich als Tagelöhner in einer Schweißerei. Doch sein Lohn hängt vom Umsatz ab. An manchen Tagen verdient er nichts. Julia putzt, wäscht, bügelt. Sie tut alles, was in den drei Haushalten ihrer Arbeitgeber anfällt. Ihre 13-jährige Tochter hilft ihr dabei und im eigenen Haushalt. Auch der 10-jährige Sohn geht nicht mehr zur Schule. Um das Überleben der Familie zu sichern, arbeitet er als Schuhputzer auf den Straßen der Zwei-Millionen-Stadt Medan. Für die beiden jüngeren, ihren 7-jährigen Sohn und die 5-jährige Tochter, hofft Julia, den Schulbesuch wenigstens für ein paar Jahre zahlen zu können. Am liebsten sähe sie es, wenn

auch ihre älteren Kinder noch mal zur Schule könnten. Erstmals in ihrem Leben schöpfte sie Hoffnung, die Dinge könnten sich zum Besseren wenden, als sie von einem Spar- und Kreditverein hörte. Eine Nachbarin erzählte ihr davon. Die private Hilfsorganisation *Yayasan Sada Ahmo* (YSA) wolle in ihrem Viertel eine Kreditgenossenschaft, speziell für weibliche Hausangestellte, gründen. In den Vororten von Medan als auch in der Kleinstadt Dolok Sanggul sollen solche Organisationen für Hausangestellte und Straßenverkäuferinnen entstehen. Unterstützt wird die indonesische Vereinigung dabei vom IIZ/DVV.

## Gegenseitige Finanzierung

Die Frauen zahlen eine einmalige Aufnahmegebühr und einen monatlichen Beitrag, der als Spareinlage dient. Damit bilden sie ihr eigenes Startkapital. Mit dem gemeinsamen Topf können sie wirtschaften bzw. Geld zu günstigen Konditionen leihen. Julia konnte es zunächst kaum

glauben. Dieser Rückhalt würde es ihr ermöglichen, ihre ständige Furcht vor Obdachlosigkeit zu überwinden. Verdienstaussfälle könnte sie endlich durch kleine Kredite überbrücken. Natürlich hat sie im Gegenzug eine neue Furcht: die monatliche Sparrate nicht aufbringen zu können. Doch ihre Nachbarin überzeugte sie. Die gemeinsame Kreditgenossenschaft sei nicht eine anonyme Bank, auf die man nur zum Abheben und Einzahlen komme. Die Mitgliedsfrauen treffen sich einmal im Monat zum Austausch

und zur Beratung. Von einer YSA-Mitarbeiterin erfahrene sie mehr über ihre politischen und sozialen Rechte, über Gesundheitsvorsorge, über ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten, vor allem die einer Kreditgenossenschaft. Obwohl Julia jeden Tag zwölf Stunden arbeitet und damit kaum Zeit und Kraft hat für abendliche Kurse, sagte sie zu: „Mir hilft es schon, wenn ich mich überhaupt mal mit anderen Frauen in meiner Situation austauschen kann.“ Und vielleicht hilft die Vereinigung auch noch ihren Kindern. In Dolok Sanggul hat die *Yayasan Sada Ahmo* jedenfalls schon eine „Lese- und Lernecke“ eingerichtet. Kinder, die wie ihr Junge auf der Straße arbeiten müssen, können dort zum Unterricht kommen, sobald ihr Geschäft dies zulässt. Außerdem gibt es ein Gesundheitshaus, in dem eine Hebamme und ein Arzt Frauen kostenlos untersuchen und sie beraten. Und Gesundheit ist die wichtigste Arbeitsgrundlage, das weiß kaum jemand besser als Julia.



# Finanzlehrgang für allein Erziehende

Halimah tut alles, um sich und ihre neun Kinder zu ernähren. Sie stellt kleine Backwaren her und verkauft sie. Sie geht putzen, gärtnern, einkaufen – sie erledigt alle Aufträge, für die andere bereit sind zu zahlen. Trotzdem gibt es Abende, an denen das Geld für das Essen nicht reicht.

Wariah ist wie Halimah 49 Jahre alt. Früh um vier steht sie auf, um Frühstücksportionen herzustellen. Ab sechs Uhr steht sie an den Bushaltestellen zum Verkauf. So sehr sie sich anstrengt, ihr Einkommen liegt unter einem US-Dollar am Tag. Beide Frauen leben in Indonesien: Wariah mit ihren drei Kindern im dichtbevölkerten Central Java, Halimah in einem Dorf nahe Pontianak, der größten Stadt auf Kalimantan – besser bekannt als Borneo. Beide Frauen sind geschieden. Beide müssen alleine für ihre Kinder sorgen. Die Zahl der allein Erziehenden stieg in Indonesien in den letzten Jahren stetig.

Während der politischen Unruhen um den Sturz Suhartos 1998 kamen viele Menschen ums Leben, vor allem Männer. Die Krise der asiatischen Wirtschaft traf den Inselstaat, der auf die Überweisungen seiner Arbeitsmigranten/innen angewiesen ist, hart. Tod, Migration und Scheidung spalten die Familien. Nach offiziellen Statistiken werden 13,4 Prozent der Haushalte auf Indonesien von Frauen alleine geführt.

In West Kalimantan und Central Java, wo Halimah und Wariah wohnen, ist jeder dritte Haushalt nach UN-Definition arm. Der Anteil der allein Erziehenden an den Armen ist in beiden Regionen besonders hoch.

## Ausbildung nach Bedarf

Das Frauenzentrum PPSW (*Center for Women's Resources Development*) beschloss daher, ein Programm zur Selbsthilfe für allein Erziehende in diesen beiden Regionen zu starten. Seine Ziele: Gleichberechtigung der Geschlechter, Beteili-



gung der Armen, Recht auf Nahrung. PPSW, unterstützt vom IIZ/DVV, begann sein Frauenförderprogramm mit einer gründlichen Datenrecherche: In welchen Ge-

bieten Indonesiens leben besonders benachteiligte Frauen? Welche Erwerbsmöglichkeiten bestehen vor Ort für Ungelernte? Danach wurden Central Java und West Kalimantan für die Pilotphase ausgewählt. In jeweils drei Bezirken wurden fünf Frauengruppen gebildet. Für jede Gruppe wählten speziell qualifizierte Mitarbeiterinnen jeweils 20–30 Frauen aus, unter ihnen Wariah und Halimah. Die Frauengruppen arbeiten im wesentlichen selbständig. Die PPSW-Mitarbeiterinnen begleiten und unterstützen sie. In zwei Workshops erarbeiten die Frauen ihre Vision eines besseren Lebens und die Möglichkeiten, ihr Ziel zu erreichen. PPSW schult sie in handwerklichen Fertigkeiten, Buchhaltung und Management. Auch Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit werden trainiert. Einzelne

Frauen, die gut geeignet sind und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, werden weiterqualifiziert, ihre Ortsgruppe zu leiten.

## Finanzielle Starthilfe

Als Starthilfe bekommt jede Gruppe vom Frauenzentrum einen Kredit. Die Gruppen können den Betrag in ein gemeinsames Projekt investieren oder ihren Mitgliedern kleine zinsgünstige Darlehen für den jeweiligen Geschäftsaufbau bewilligen. Das Geld muss nur in jedem Fall zurückgezahlt werden. So bleibt die Gruppe auch in Zukunft zahlungskräftig. Wariah ist vor allem froh, durch die Gruppe jetzt überhaupt Kleinkredite zu erhalten: „Ich hoffe

sehr, dass mein Leben und das meiner Kinder jetzt einfacher wird.“ Halimah ist erleichtert, jetzt nicht mehr auf die kommerziellen Geldverleiher mit ihren hohen





Zinsen angewiesen zu sein. In der Vergangenheit musste sie immer wieder Geld leihen, um über die Runden zu kommen. Um den Kredit zurückzahlen zu können, fürchtete sie bereits, eines ihrer Kinder verkaufen zu müssen. „Durch die Gruppe werde ich mich nicht mehr so sehr ver-

schulden müssen“, sagt sie. Beide Frauen sind darüber hinaus froh, andere Frauen in ähnlichen Lebenslagen zu kennen. „Wir stärken einander und helfen uns, wo wir können.“, erzählt Halimah. Und Wariah meint: „In der Frauengruppe habe ich Freundinnen gefunden. Wir helfen

einander, lernen aber auch in der Gruppe viel. Die neuen Informationen helfen uns, unseren Alltag besser zu bewältigen.“ In Zukunft möchte das Frauenzentrum die Gruppen befähigen, sich zu Netzwerken zusammenzuschließen. Dadurch könnten die Frauen größere gemeinsame Projekte ins Leben rufen, aber auch ihre Interessen in der Öffentlichkeit vertreten.

Ausreichend Maschen sind da, sie müssen nur noch verknüpft werden. Allein im ersten Projektjahr wurden 30 Frauengruppen mit jeweils 30 Mitgliedern gegründet. D.h. 900 weibliche Haushaltsvorstände erhielten Fortbildungen und Zugang zu günstigen Darlehen. Die Frauen wirken in ihrer Nachbarschaft als Multiplikatorinnen. Das Frauenzentrum schätzt, dass indirekt mindestens 9.000 Menschen erreicht wurden.

## ASERBAIDSCHAN

# Eintrittskarte Kunsthandwerk

Das Haus sieht tristesse aus. Gerade mal, dass es Wände, ein Dach und zwei Fenster hat. In dieser Baracke wohnen die Schwestern Machmudova mit ihrer Mutter. Sie sind bitter arm. Ihre Nachbarn auch. In der eintönig grauen Siedlung 20 Kilometer von Baku entfernt gibt es nichts: keine Fabrik, kein Werk, kein Gasthaus. Wer Geld verdienen will, muss in die Hauptstadt. Doch auch dort gibt es nicht genügend Arbeitsstellen. Die meisten verdienen sich mit Schwarzarbeit ein paar Manat. In diesem harten Wettbewerb können die Schwestern Machmudova nicht bestehen. Sie sind kleinwüchsig. Schon in der Schule wurden sie immer nur ausgelacht. Elf Jahre besuchten sie die Schule. Täglich mussten sie sich überwin-

den, sich aufs neue den Sticheleien auszusetzen. Heute sind sie 29 und 32 Jahre alt. Mal versuchten sie mit Nähen Geld zu verdienen, mal

bekamen sie Unterstützung. Eine Perspektive hatten sie nicht. Über einen Bekannten hörten sie vom kunsthandwerklichen Kurs für Be-



hinderte der aserbaidischen Hilfsorganisation „Creative Women Association“.

Auch die behinderte Farida Mustafayeva hatte davon erfahren. Doch sie reagierte skeptisch. Früher hatte sie selbst ein Rehabilitationsprogramm organisiert. Alte Menschen brachten Jugendlichen nationale Handwerkstechniken bei. Dass sie sich selbst mal durch Kunsthandwerk ernähren sollte, hätte sie damals nie gedacht. Jahrelang hatte die Diplom-Biologin einen sicheren Arbeitsplatz in der Wissenschaft. Doch mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion brachen Strukturen und Mittel der wissenschaftlichen Forschung weg. Nach der Wende mussten zwangsweise 800.000 Aserbaidischer/innen aus Nagorny-Karabach umsiedeln und 200.000 aus Armenien fliehen. Das Rote Kreuz versuchte, diesen Menschen neue berufliche Perspektiven zu schaffen. Sechs Jahre lang organisierte Farida Mustafayeva diese Programme. Dann wurden die Mittel gestrichen. Die ehemalige Wissenschaftlerin, vor kurzem verwitwet, stand wieder auf der Straße. Ohne Arbeit, ohne Geld, ohne Aussicht.

### Selbständig mit Nadel und Faden

Mit Hilfe der Bakuer Projektbürofiliale des IIZ/DVV organisierte die aserbaidische „Creative Women Organisation“ für behinderte Menschen Ausbildungskurse in einer Keramikwerkstätte und in einer Teppichweberei in Baku. Insgesamt wurden fünf Fachrichtungen angeboten: Keramik, Stricken, Nähen, Teppiche knüpfen und nationales Kunsthandwerk. Farida Mustafayeva fand vor allem Spaß an Patchwork, mit jedem Tag stellte sie immer schönere Kissen, Decken und kleine Beutel her. Die Schwestern Machmudova übten nach dem Unterrichtsstunden am Vormittag oft bis in die Nacht weiter, Teppiche zu knüpfen. Endlich hatten sie eine sinnvolle Aufgabe gefunden, die ihnen noch dazu Freude machte. Insgesamt wur-

den 22 Menschen mit Behinderungen ausgebildet. Am Ende des dreimonatigen Kurses stellten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen ihre Erzeugnisse im Bakuer Kunstzentrum zum Verkauf aus. Zur Ausstellungseröffnung kam, was Rang und Namen hatte: Vertreter/innen diplomatischer Dienste, ausländischer Firmen, internationaler und lokaler Hilfsorganisationen. Über die Hälfte der Ausstellungsstücke wurde verkauft. Besonders glücklich waren die Schwestern Afag und Nuschaba Machmudova. Fast jeder ihrer Teppiche hatte einen Käufer gefunden. Der Erlös wurde unter den Kursteilnehmer/innen

anzupassen, Maß zu nehmen usw. Auch für den Vertrieb ihrer Waren läuft sie viel. Wider Erwarten tut ihr die Bewegung gut. Sie fühlt sich heute besser als früher. Wenn sie einen Raum hätte, würde sie gerne wieder selbst einen Kurs organisieren und ihre Kenntnisse weitergeben.

### Reissender Absatz

Afag und Nuschaba Machmudova erging es nach dem Kurs anders. Trotz ihres großen Erfolges blieben sie traurig zurück. Der Verkaufserlös reichte nicht, um die teuren Teppichwerkbänke zu bezahlen.



aufgeteilt. Davon konnten sie sich neue Materialien kaufen, um neues Kunsthandwerk zum Verkauf herzustellen.

Seither lebt Farida Mustafayeva vom Nähen. Sie näht in der Patchwork-Technik alles, was gekauft wird. Am beliebtesten sind ihre kleinen Beutel zum Umhängen. Die meisten Käufer/innen nutzen sie zur Aufbewahrung ihrer Handys. Ihre Waren vertreibt sie über Souvenirgeschäfte. Zu ihrer eigenen Überraschung wirkt die neue Beschäftigung auch noch heilsam. Mit Rücksicht auf ihr Wirbelsäulenleiden hatte sie sich früher ausschließlich sitzende Tätigkeiten gesucht. Sie kann zwar gehen, muss aber zur Entlastung der Wirbelsäule auch viel liegen. Beim Patchwork nähen muss sie häufig aufstehen, um Stoffe und Garne zu holen, Schnittteile

Nun hatten sie zwar die Kenntnisse, konnten damit aber wieder nichts anfangen. Das Projektbüro des IIZ/DVV und die kreative Frauenvereinigung, die den Kontakt zu allen Teilnehmerinnen über den Kurs hinaus halten, suchten eine Lösung. Probeweise überließen sie dem Inhaber des duty free Geschäfts auf dem Bakuer Flughafen alle Reststücke der Verkaufsausstellung. Die Waren erreichten gar nicht erst die Regale. Sie waren zuvor von der Hand weg verkauft worden. Alle. Damit dürfte der Absatz gesichert sein. Den Schwestern Machmudova können nun Teppichwerkbänke zur Verfügung gestellt werden. Afag und Nuschaba werden die liebevoll gewordene Arbeit weiter tun können und selbständig Geld verdienen. Sie hoffen, eines Tages wenigstens die notwendigsten Reparaturen an ihrem Haus bezahlen zu können.



# Grundstein Gemeinderat

Die Zeiten in Guinea haben sich geändert. Der Sozialismus mit seiner zentralistischen Politik ist Vergangenheit. Nach den ersten freien Wahlen 1993 ging die Regierung daran, Entscheidungen und Befugnisse zu dezentralisieren. Die *Communautés Rurales de Développement (CRD)*, die Gemeinden und ihre lokalen Gemeindevertretungen sollen mehr Gewicht und Macht bekommen. Um die Entwicklung der Gemeinden zu fördern, hat die Regierung mit Unterstützung der Weltbank und anderen großen Gebern das millionenschwere Unterstützungsprogramm PACV (*Projet d'Appui aux Communautés Villageoises*) gestartet. In jedem Kommunalbezirk wurden Wahlen abgehalten.

Djénabou Diallo erinnert sich gern an den Tag ihrer Wahl. 64 Prozent der Stimmen hat die Mutter von vier Kindern erhalten. Sie war vielen von ihrer Arbeit in der Frauenselbsthilfegruppe bekannt. Doch schon bei der ersten Zusammenkunft des neugewählten Gemeinderates folgte die Ernüchterung. Die meisten der Gewählten kannten ihre Rechte und Pflichten nicht. Wohl hatte ihnen die Regierung ausreichend viele Ausgaben ihres neuen Kommunalrechtes zur Verfügung gestellt. Doch die Texte waren auf Französisch. Diese Sprache konnte keiner der Gemeinderäte lesen – die meisten können nur französisch sprechen. Weniger als die Hälfte der Gemeinderäte konnte überhaupt lesen und schreiben – und das dann nur in Pulaar, einer der acht Nationalsprachen Guineas. So erfuhren die Räte nichts von ihren neuen Aufgaben. Dabei hätte es soviel zu tun gegeben. Sie hätten herausfinden müssen, welche Steuern die Bevölkerung ihres Bezirks zu leis-

ten hätte und wie sie eingezogen werden könnten. Dann sollten sie mit diesen Geldern einen Gemeindehaushalt erstellen. Lauter dringliche Schritte, die den Subsistenzbauern in ihrer Gemeinde auf lange Sicht geholfen hätten.

Djénabou Diallo und ihr Gemeinderat sind kein Einzelfall. In Guinea können gerade mal 41 Prozent der Erwachsenen lesen und schreiben – ein Erbe der zentralistischen Vergangenheit. Die hohe Analphabetenrate ist ein wesentliches Hindernis, das einer positiven Entwicklung der ländlichen Gegenden Guineas entgegensteht, sind sich die Nationale Behörde zur Dezentralisierung, die Regierung in Conakry und die Weltbank

Erfahrung des Vorgängerprojektes PADEG (*Programme d'Appui à la Décentralisation et à la Démocratisation*).

## Freiwillig auf die Schulbank

Über das Förderprogramm PACV der Weltbank wurden in vier Regionen je zwei Gemeinden gefragt, ob sie an einem solchen Programm Interesse hätten. Alle acht hatten! Doch nur vier konnten an der Pilotphase teilnehmen. Die Gemeinde von Djénabou Diallo war unter den Ausgewählten. Ihre Gemeinde besteht wie jede in Guinea aus mehreren kleinen Dörfern. Pro Gemeinde konnten die Ge-



einig. Umso offener reagierten sie auf den Vorschlag des IIZ/DVV-Büros, in Guinea das Fortbildungs- und Alphabetisierungsprogramm PADEL (*Projet d'Alphabétisation des Élus et Leaders Locaux*) für Gemeinderäte zu starten. Es basiert auf der

meinderäte nur eine Person entsenden, die zur Erwachsenenbildner/in fortgebildet wurde. Dann wurden sie gebeten, pro Gemeinde einen Raum für den Unterricht zu suchen und auszustatten. Insgesamt wurden schließ-





Vor den Gemeinderäten liegen eine Menge Aufgaben. 40 Prozent der Bevölkerung in Guinea leben unter der Armutsgrenze. Sie haben weniger als einen Dollar pro Tag zur Verfügung. Nur jedes dritte Kind geht zur Schule. Viele können den langen Schulweg nicht meistern. Die Infrastruktur, die sozialen Dienste, das Kreditwesen – an allem mangelt es in Guinea. Das Förderprogramm PACV der Weltbank will hier ansetzen und von der kommunalen Ebene her die nötigen Strukturen aufbauen. Die Bevölkerung soll an jedem Schritt dieses Aufbaus beteiligt werden und gemeinsam mit ihren Gemeinderäten lokale Entwicklungspläne erarbeiten. Weltbank und Dezentralisierungsbehörde hoffen nun mit der Alphabetisierung über ein wirksames Instrument zur Qualifizierung zu verfügen, um diese langfristigen Ziele zu erreichen. Das IIZ/DVV wird darum im Jahr 2004 Gemeinderäte in weiteren 69 Kommunalbezirken fortbilden. Djénabou Diallo jedenfalls ist froh um das Programm: „Jetzt können wir informierter über unser Leben bestimmen und unseren eigenen Weg finden – heraus aus der Armut.“

lich 20 Erwachsenenbildner/innen ausgebildet, die 22 Alphabetisierungszentren betreuten. Der örtlich nahe Unterricht fand nicht nur bei Gemeinderäten großes Interesse. Auch andere Männer und vor allem Frauen wollten die Gelegenheit nutzen und Lesen und Schreiben lernen. Das Konzept sah dies von Anfang an vor. Denn so wird der Grundstein gelegt, die Gemeindeverwaltung im Austausch mit der Bevölkerung zu entwickeln. Statt der rund 200 Gemeinderäte kamen 530 Erwachsene regelmäßig zum Unterricht. Und damit war die Norm, rund 25 Lernende pro Klasse, so gut wie erfüllt. Damit dieser erfolgreich verlaufen konnte, brauchte es eine funktionierende Verwaltung. Djénabou Diallo übernahm diese Aufgabe in ihrem Bezirk gemeinsam mit dem Gemeindesekretär und einem Erwachsenenbildner. Wie bei ihr wählte jede Gemeinde ein solches dreiköpfiges Verwaltungskomitee. Dadurch wurden bereits erste Erfahrungen in der Selbstverwaltung gesammelt.

### Rechtstexte als Leseübung

Mit dem reinen Lesen lernen war das Ziel des Kurses noch nicht erreicht. Die Gemeinderäte und andere Mitglieder der Gemeinde

sollten mehr über kommunale Selbstverwaltung erfahren. Dafür bereitete das IIZ/DVV die schwierigen französischen Rechtstexte in Materialien auf, die sich eignen, das Lesen zu üben. In der zweiten Phase ihrer Nachalphabetisierung erhielten die Kursteilnehmer/innen grundlegende Informationen, die sie befähigen, ihr Amt auch auszuüben. Alphabetisiert wird in den nationalen Sprachen Pulaar, Sousou und Maninka. Nur in der Waldregion, in der die Amtssprache vorherrscht, wird in Französisch unterrichtet.



# Von der Bäuerin zur Bürgermeisterin

Annapurna steht mit der Sonne auf. Jeden Morgen geht sie Feuerholz schlagen und Wasser für das Frühstück holen. Dann kocht sie Essen für die ganze Familie. Hernach steht die Feldarbeit an. Vor ein paar Jahren trat sie der Frauen-Selbsthilfegruppe *Sidheshwar* bei, in der Hoffnung auf ein leichteres Leben mit etwas mehr Geld. Bei der Gründung hatte ihnen eine private Organisation geholfen. Doch seitdem die ihre Arbeit beendet hatte, wusste eigentlich kein Mitglied mehr so recht, was zu tun ist. Schließlich war Annapurna froh, die zusätzliche Arbeit los zu sein. In ihrem Dorf im Bezirk Naugaon im jungen indischen Bundesstaat Uttarkashi ist genug zu tun. Hier an der Grenze zu Nepal werden die Traditionen lebendig gehalten. Fast jeden Monat steht ein bestimmtes Fest an. Die Vorbereitungen binden vor allem die Arbeitskräfte der Frauen.

Vor zwei Jahren kamen wieder Experten in ihr Dorf, wollten wissen, welche Gruppen existieren und was sie machen. Viel konnten ihnen Annapurna und die anderen Frauen nicht erzählen. Die Experten waren Mitglieder von PRIA, der *Society for Participatory Research in Asia*, seit zwanzig Jahren Partner des IIZ/DVV. Seit ihrer Gründung 1982 unterstützt PRIA den Aufbau der Zivilgesellschaft in Indien. Früher arbeitete die Gesellschaft vor allem mit großen und mittleren Organisationen zusammen. Nun wollte sie sich auch kleinen Organisationen wie Annapurnas Selbsthilfegruppe zuwenden. In diesem neuen Gebiet arbeitet PRIA mit HARC, dem *Himalayan Action Research Centre*

zusammen, einem Zentrum, das bereits seit 13 Jahren Grassroot-Organisationen an der Grenze zu Nepal unterstützt. Von HARC hatte Annapurna schon viel Gutes aus den umliegenden Dörfern



gehört. Darum war sie bereit, sich die Vorschläge der Experten/innen anzuhören. Schließlich wurden sie und über hundert weitere Frauen zur Fortbildung eingeladen. Viele der anderen Frauen kamen aus ähnlichen Selbsthilfegruppen wie Annapurna, einige andere gehörten lokalen Wasser- und Sanitär-Gruppen an, weitere waren Mitglied der *Rawain Mahila* Föderation, einem Zusammenschluss von Selbsthilfegruppen.

Annapurna kam sich zunächst verloren vor. Was sollte sie als Bäuerin, die gerade mal ihren Namen schreiben, aber kaum lesen konnte, auf einer Fortbildung? Doch bereits beim ersten Orientierungs-Workshop merkte Annapurna: die anderen Frauen waren wie sie. Ei-

nige waren Analphabetinnen, die meisten buchstabierten gerade mal ihre Namen. Fast alle verständigten sich in ihren lokalen Sprachen, nur wenige konnten die Amtssprache Hindi. Trotzdem lernten sie einiges. Die Erwachsenenbildner/innen von PRIA und HARC machten selbst komplizierte Sachverhalte durch Zeichnungen oder Rollenspiele verständlich. Auch Annapurna schlüpfte in neue Rollen. Etwa die einer Bankange-

stellten. Sie verhandelte mit einer anderen Frau über einen Kredit. Und fand sich dabei gar nicht so schlecht. Vielleicht konnte sie doch mehr als Wasser holen und Essen kochen?

## Schlüsselqualifikationen schulen

Nach den Workshops wurden verschiedene Trainings angeboten: zu Führungsqualitäten, zu Einkommen schaffenden Maßnahmen, zu Kreditgeschäften, zur Finanzverwaltung und auch einfach zum Erfahrungsaustausch. Immer häufiger versuchte Annapurna, sich die Zeit zu nehmen, auch wirklich zu diesen Treffen hinzugehen. Immer häufiger wollte sie selbst noch mehr In-



formationen haben. Früher hätte sie niemals vor anderen Menschen eine Frage gestellt. Jetzt wollte sie einfach mehr wissen und tat es. Die Antworten waren es wert. Schließlich wurden Annapurna und andere Frauen zur Exkursion eingeladen. Auf dem Reiseprogramm standen Dörfer mit erfolgreichen Selbsthilfegruppen. Einige unterhielten Mini-Banken, die kleine und kleinste Kredite vergaben. Offensichtlich konnten die Familien dadurch leichter wirtschaften. Ihre Ernten waren gut, Lagerung und Verkauf gesichert. Die Kinder sahen wohlgenährt aus, und viele Frauen trugen schöne Saris. Die Exkursion ging auch zum Dorf Ayar Toli. Den Vorsitz des dortigen Panchayat hat eine Frau. Sie wurde zur Bürgermeisterin gewählt. Eine einfache Bäuerin, die ihr Leben in die Hand genommen hatte. Annapurna drängte sich der Gedanke auf: was sie kann, kann ich auch.

Als PRIA fragte, welche Frauen bereit seien, in ihrem Dorf eine Führungsrolle zu übernehmen und sich dafür weiter ausbilden zu lassen, sagte Annapurna zu. Zurück zu Hause, ging sie zunächst daran, ihre Selbsthilfegruppe wieder zu beleben. Mit Hilfe von PRIA und HARC richtete die Regierung für ihre Gruppe wie für ein Dutzend andere auch einen revolvingen Fond ein. Zu Beginn wird ein Kapitalstock bereitgestellt. Ist dieser aufgebraucht, gibt es neue Kredite erst, wenn alte zurückbezahlt sind. Mit dem Geld wurden zunächst Samen und Dünger gekauft und Gemüse angebaut. Auch Lagerung und Verkauf organisierte die



Gruppe selbst. Die Geschäfte liefen gut. Neues konnte in den Blick genommen werden. Mit vier anderen Selbsthilfegruppen erarbeitete Annapurnas Gruppe schließlich einen Geschäftsplan, den sie einer Bank vorlegte. Er wurde bewilligt. Mit dem neuen Kredit kauften die Frauen Kühe und bauten ihre eigene lokale Molkerei auf. Die Frauen freuten sich, vor allem ihre Kinder erheblich besser ernähren zu können als früher.

Auch die Frauen der *Rawain Mahila* Föderation waren erfolgreich. Sie gehören 13 Gruppen an, die seit Jahren traditionelle Hülsenfrüchte anbauen. Lange Zeit verkauften sie ihre Ernte an Zwischenhändler – zu viel zu geringen Preisen. Jetzt nahmen sie das Geschäft in die Hand. Sie portionieren, verpacken und verschicken ihre Ernte selbst. Ihr Gewinn liegt nun weitaus höher.

### Eigene Rechte wahrnehmen

PRIA und HARC arbeiten mit den Frauen weiter. Im 73. Zusatz zur indischen Verfassung wurden die Rechte der Gemeinden ausgeweitet und eine Frauenquote für den Gemeinderat festgeschrieben. Die beiden privaten Organisationen wollen sowohl einen regelmäßigen Austausch zwischen Selbsthilfegruppen und Gemeinderäten etablieren als auch Frauen ermutigen, selbst politische Verantwortung zu übernehmen. Denn vielerorts steht die Frauenquote nur auf dem Papier. Über hundert Frauen hatten die Organisationen für Führungsaufgaben qualifiziert. Elf von ihnen kandidierten bei den nächsten Kommunalwahlen. Sieben wurden Gemeinderäte/innen, unter ihnen Annapurna.

**Ca. 1,2 Milliarden Menschen haben täglich nur 1 US\$ zum Überleben! Somit lebt mehr als ein Fünftel der Weltbevölkerung in absoluter Armut.**

**Das Vermögen der drei reichsten Menschen der Welt entspricht dem von 600 Millionen anderen Menschen.**





# „Ich erziehe Söhne und Töchter gleich“

Als ich sieben Jahre alt war, verließ mein Vater uns. Jahrelang blieb meine Mutter allein mit uns Kindern in unserem Dorf Gonogochi in Chihuahua. Ich half ihr, Kunsthandwerk zum Verkauf herzustellen. Eines Tages kam mein Vater zurück. Trotz allem verziehen wir ihm. Meine Eltern bekamen noch mehrere Kinder, insgesamt elf. Drei starben früh. Meine Mutter wusste noch nichts über Gesundheitsvorsorge und Familienplanung, wie ich es später lernen sollte.

Mit 14 Jahren begann ich, in der Projektarbeit mitzuarbeiten. Damals lernte ich Laura Frade kennen, die später die Frauenorganisation ALCADECO (*Alternativas de Capacitación y Desarrollo Comunitario*) gründete. Sie ging von Haus zu Haus und besuchte Frauen, die nicht alleine das Haus verlassen durften. Sie kümmerte sich um Kinder, Jugendliche und Mütter, die von ihren Männern geschlagen wurden. Sie behandelte Kinder auch wegen Unterernährung und Krankheiten.

Laura Frade brachte mir und fünf weiteren Frauen bei, Krankheiten zu erkennen und zu behandeln, z. B. Atemwegserkrankungen, Magen- und Darmkrankheiten oder Hautausschläge. Wir lernten auch viel über Gesundheitsvorsorge. Jeden Monat behandelten wir zwischen 60 und 100 unterernährte Kinder und sprachen mit ihren Müttern. Wir zeichneten alle Ergebnisse auf und führten eine Ergebniskontrolle durch.

## Frauenemanzipation durch Männerarbeit

Wir lernten auch, Sexualkrankhei-

ten bei Männern zu erkennen und ihnen vorzubeugen. Viele Männer steckten ihre Frauen an. Viele schlugen sie. Und viele verboten ihren Frauen, zu den Versammlungen von ALCADECO zu gehen. Juan Carlos von ALCADECO gründete eine Männergruppe. Am Anfang kamen nur wenige. Doch sie erzählten anderen von der Gruppe und allmählich interessierten sich immer mehr dafür. Auch mein Mann war dort. Er hat viel gelernt und unsere Beziehung hat sich sehr zum Positiven verändert.

Ich arbeite in der Verwaltung. Mit Beratung von ALCADECO begannen wir Aktivitäten in unseren Dörfern und lernten, Konflikte zu lösen. Inzwischen können wir ohne Probleme mit Männern verhandeln, selbst wenn sie der Regierung angehören. Ich persönlich habe schon auf internationalen Foren über unsere Probleme als indianische Frauen berichtet.

Unsere Organisation *Kari Igomari Niwara* hat gemeinsam mit ALCADECO einige Läden eröffnet. In zwei Läden verkaufen Raramuri-Frauen ihre handwerklichen Produkte, in zwei weiteren werden Grundnahrungsmittel angeboten. Mit diesen Läden sichern wir die Grundversorgung für unsere Dörfer. Mit Hilfe von ALCADECO ha-



Ich fing mit anderen Raramuri-Frauen an, eine eigene Organisation aufzubauen. Wir nannten sie *Kari Igomari Niwara* – das Haus der Frauen. Heute haben wir 140 Mitglieder aus verschiedenen Dörfern. Unsere Organisation wird ausschließlich von Frauen geführt.

ben wir eine Wasserzisterne gebaut, die uns für Monate das kostbare Wasser in der Trockenzeit sichert. Wir haben auch eine Grundschule für unsere Kinder gegründet, damit sie dort in ihrer eigenen Sprache und in Spanisch unterrichtet werden. So vergessen sie ihre in-

dianische Kultur nicht. Die Lehrer sind auch Raramuris und haben die Anerkennung der staatlichen Behörden erreicht.

### Zukunftsziel Stimmrecht für Frauen

Wir sind mit unseren Projekten viel beschäftigt, aber zufrieden. Wir Raramuri-Frauen haben gelernt, unsere Rechte als Frauen zu verteidigen. Niemand kann sie uns mehr nehmen. Wir haben zwar noch immer kein Stimmrecht in den Dorfversammlungen, aber wir nehmen jetzt an den Diskussionen teil. Selbst das war früher nicht möglich. Wir verändern einige unserer Traditionen, und zwar die, die uns bisher einschränkten.

Mein Leben hat sich durch das Projekt völlig verändert. Ich selbst werde anders behandelt als früher. Meine zwei Söhne und meine Tochter erziehe ich gleich. Sie alle helfen zu Hause, in der Schule oder im Projekt. Meinem Mann habe ich gezeigt, wie man Kleider und



Hosen wäscht. Es ist insgesamt üblich geworden, die Hausgärten gemeinsam mit den Männern zu bestellen. Alle Familien bauen die verschiedensten Gemüse ökologisch an. Wir machen unseren organischen Dünger selbst. Meine Familie baut Mais, Bohnen und Kartoffeln an. Unsere Ernte reicht, um uns zu ernähren und noch

etwas zu verkaufen. Ich wünsche mir, dass viel mehr Frauen lernen, selbstständig zu werden. Ich werde weiter in unserer Organisation arbeiten.

*Mercedes Lirio Vega, Raramuri,  
32 Jahre*

## NICARAGUA

# „Was wir lernen, verbessert unser Leben“

Soweit ich mich erinnern kann, war unser Dorf La Pita und die gesamte Gemeinde Tipitapa arm. Wir haben keinen Strom, obwohl wir nur eine Stunde von der Hauptstadt Managua entfernt wohnen. Unsere Familien arbeiten in der Landwirtschaft, im Kleinhandel oder im Handwerk. Viele Ehemänner arbeiten auswärts, manche sogar in Costa Rica. Ihre Frauen und Kinder bleiben alleine zurück. Die meisten Leute in unserem Dorf sind hier geboren. Auch unsere Kinder und Enkel werden hier leben.





Wir haben Land von den Eltern meines Mannes geerbt. Ich züchte Schweine zum Verkauf. Oder bereite Tamales und verkaufe es. Ich tue alles, um unser Einkommen zu verbessern, so dass wir unsere fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, zur Schule schicken können. Doch manchmal reicht das Geld nicht. Manchmal reicht auch unser Essen nicht für die ganze Familie. In der Landwirtschaft hängt man vom Wetter ab. Die letzten Jahre waren zu trocken. Außerdem leidet das ganze Land noch immer unter den Folgen des Bürgerkrieges zwischen Sandinisten und Contras und von Naturkatastrophen wie dem verheerenden Wirbelsturm Mitch.



### Kinder, Küche, Kirche und – Kurse!

Die meisten Ehemänner wollen nicht, dass wir Frauen uns organisieren. Wir dürfen uns höchstens in der Kirche engagieren. Vor zwei Jahren kam das Nationale Institut zur Forschung und Volkserziehung INIEP (*Instituto Nicaragüense de Investigación y Educación Popular*) zu uns. Zuerst machten sie eine Umfrage über unsere Lebensbedingungen. Danach luden sie uns zu einem Ausbildungsseminar ein.

Trotz der familiären Schwierigkeiten haben wir Frauen uns mehrmals getroffen und besprochen. Schließlich haben 30 Frauen aus meinem und umliegenden Dörfern zugesagt.

Die Seminare finden immer samstags statt. Fünf Kilometer Fußweg müssen wir dafür zurücklegen, aber es lohnt sich. Wir haben schon sehr viel gelernt: uns zu organisieren, Risiken abzuschätzen, Buch zu halten über unsere Einnahmen und Ausgaben, unser

Geld gewinnbringend zu investieren, auch in gemeinsame Projekte. Wir haben viel Neues über landwirtschaftliche Techniken erfahren, aber auch über Gesundheit und Familienplanung. INIEP hat uns geholfen, eigene Projekte aufzubauen: z. B. ein Nähprojekt, eine Schweine- und Hühnerzucht. Sogar eine kleine Brotbäckerei haben wir gegründet. Alles, was wir gelernt haben, hat unser Leben und das unserer Familien wesentlich verbessert. Das Projekt hat aber auch meine Stellung in meiner Familie verändert. Sogar meine Söhne, die in der Schweinezucht mitarbeiten, sehen mich nicht mehr als „Nur-Hausfrau“. Sie zollen mir Anerkennung als einer Frau, die ihr eigenes Projekt hat und Geld verdient. Auch unsere Männer machen uns keine Schwierigkeiten mehr. Sie akzeptieren uns und unsere Arbeit. Fast ein Jahr arbeiten wir Frauen jetzt zusammen. Ich traue mich jetzt, offen vor anderen zu reden. Ich kann über meine Gefühle und mein Leben sprechen. Das sehe ich als meinen größten persönlichen Fortschritt.

**Martha Lorena Luna Jarquín, 39 Jahre**





# ABBILDVERZEICHNIS

- Titelblatt:** Alphabetisierungsfest der NGO SABA, Guinea, Henner Hildebrand
- S. 8:** Verkauf von selbst produziertem Gemüse, Guatemala, Hans Pollinger
- S. 9:** Köchin mit neuem, verbesserten Holzofen, Guatemala, Hans Pollinger
- S. 10:** Misrat in ihrem Bäckerladen in Äthiopien, Bernd Sandhaas
- S. 11:** Hausbautraining in einem *Community Skill Training Centre*, Addis Abeba, Äthiopien, Bernd Sandhaas
- S. 12:** Aufbau eines *Lifelong Learning Centres* in Aserbaidschan, Projektbüro Kaukasus des IIZ/DVV
- S. 14:** AIDS-Arbeitsgruppe, *Associação Angolana Educação de Adultos*
- S. 15:** Township in Südafrika, Hans Pollinger
- S. 16:** Besuch einer Sozialarbeiterin bei einem blinden Mann, Projektbüro des IIZ/DVV, Südafrika
- S. 17 (oben):** Teilnehmer/innen eines landwirtschaftlichen Seminars in Nukriani, Georgien, Projektbüro Kaukasus des IIZ/DVV
- S. 17 (unten):** Bauernhof in Nukriani, Georgien, Projektbüro Kaukasus des IIZ/DVV
- S. 18:** Teilnahme von marginalisierten Frauen an einem Armutsbekämpfungsseminar in Indien, PRIA, Indien
- S. 19:** Grundbildung für Frauen, Indien, Doosra Dashak
- S. 22:** Baumschule in Lateinamerika, Hans Pollinger
- S. 23:** Terrassenbau in Guatemala, Hans Pollinger
- S. 24 (oben):** Kaffeerösterei in Chiapas, Mexiko, Patronato Pro-Educación
- S. 24 (unten):** Verkauf von Essen auf dem Markt, Guatemala, Hans Pollinger
- S. 25:** Straßenverkauf in Antigua, Mexiko, Hans Pollinger
- S. 26:** Diskussion wirtschaftlicher Aktivitäten, *Center for Women's Resources Development* (PPSW), Indonesien
- S. 27:** Lernen und Erziehen: Lebensbedingungen von Frauen, *Center for Women's Resources Development* (PPSW), Indonesien
- S. 28 (oben):** Analyse der kommunalen und regionalen Lebensbedingungen, *Center for Women's Resources Development* (PPSW), Indonesien
- S. 28 (unten):** Teilnehmerin eines kunsthandwerklichen Kurses in Baku, Aserbaidschan, Projektbüro Kaukasus des IIZ/DVV
- S. 29:** Patchworkkissenbezüge, erstellt in einem kunsthandwerklichen Betrieb in Baku, Aserbaidschan, Projektbüro Kaukasus des IIZ/DVV
- S. 30:** Alphabetisierungsfest der NGO SABA, Henner Hildebrand
- S. 31:** Alphabetisierungsfest der NGO SABA, Henner Hildebrand
- S. 32:** Teilnahme von marginalisierten Frauen an einem Armutsbekämpfungsseminar in Indien, PRIA, Indien
- S. 33:** Teilnahme von marginalisierten Frauen an einem Armutsbekämpfungsseminar in Indien, PRIA, Indien
- S. 34:** Frauengruppe aus Mexiko, Ursula Klesing Rempel
- S. 35 (oben):** Teilnehmerinnen an einem Armutsbekämpfungsseminar, Ursula Klesing Rempel
- S. 35 (unten):** Frauengruppe in Tipitapa, Nicaragua, Hans Pollinger
- S. 36 (oben):** Verkaufsladen in Tipitapa, Nicaragua, Hans Pollinger
- S. 36 (unten):** Hühnerzucht in Tipitapa, Nicaragua, Hans Pollinger

## Das Institut für Internationale Zusammenarbeit des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (IIZ/DVV)

Das Institut ist Teil der deutschen Erwachsenenbildung (EB) und ihrer nationalen, europäischen und internationalen Zielsetzungen, Aufgaben und Praxis. Es unterstützt die Konzeption und Durchführung von EB-Programmen in zahlreichen Partnerländern, fördert die Kooperation der deutschen mit der internationalen EB und den Austausch von Information und Erfahrung auf diesem Gebiet.

In den **50er** Jahren waren Versöhnung und Völkerverständigung in Europa wichtige Ziele internationaler Kontakte und Partnerschaften.

In den **60er** Jahren wurde die entwicklungsorientierte EB Teil der Bildungshilfe im Rahmen der Entkolonialisierungsbemühungen. Es kam früh zu ersten Kontakten und Erfahrungen mit Partnern in Afrika und Lateinamerika, die den DVV 1969 zur Gründung der Fachstelle für Erwachsenenbildung in Entwicklungsländern führten, deren Name 1975 in Fachstelle für Internationale Zusammenarbeit geändert wurde.

In den **70er** Jahren wuchs das Interesse am internationalen Erfahrungsaustausch in der EB, die in der Entwicklungszusammenarbeit wachsende Bedeutung verzeichnete. Das Engagement konnte mit Partnern in Afrika und Lateinamerika vertieft und auf Asien ausgeweitet werden.

Durch die Veränderungen in Mittel-, Ost- und Südosteuropa Ende der **80er** und den europäischen Einigungsprozess Anfang der **90er** Jahre ergaben sich zusätzliche Aufgaben und Herausforderungen, die seit 1993 in der neuen organisatorischen Form als Institut für internationale Zusammenarbeit des DVV in vielfältigen Initiativen und Projektansätzen aufgegriffen werden. Dazu gehören auch Vorhaben im Bereich des interkulturellen Lernens, des europäisch-islamischen Dialogs, der Krisen- und Konfliktprävention, der Armutsbekämpfung und der europapolitischen Bildung zur EU-Osterweiterung.

Die 1973 erstmals veröffentlichten und später mehrfach fortgeschriebenen **Leitlinien** des IIZ/DVV betonen

- die orientierende und qualifizierende Funktion der EB als wichtigen Bestandteil des lebenslangen Lernens
- die emanzipatorische Bedeutung der EB für die gesellschaftliche und individuelle Entwicklung
- die historische Bedingtheit und kulturelle Prägung von Zielen, Inhalten, Formen und Methoden der EB
- die letztlich moralisch begründete Solidarität mit den Entwicklungsbestrebungen der Menschen in den Partnerländern
- die fachliche Qualität der Zielsetzungen, die in partizipatorischer Zusammenarbeit partnerschaftlich und kooperativ anzustreben sind

## Aufgaben, Arbeitsformen, Partner

Den Realitäten in den Partnerländern entsprechend, arbeitet das IIZ/DVV mit einem sehr offenen und durch die jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen geprägten **EB-Verständnis**, das neben den Dimensionen allgemeiner und beruflicher, politischer und kultureller EB auch nonformales wie informelles Lernen einschließt. Die Arbeit des IIZ/DVV ist neben der fachlichen durch eine eindeutige soziale Orientierung und eine klare Identifikation mit den Interessen der ärmeren und marginalen Bevölkerungsschichten in den Partnerländern gekennzeichnet. Zu den Partnern des IIZ/DVV gehören zum einen Ministerien und Regierungseinrichtungen sowie universitäre Institutionen, zum anderen engagierte Nicht-Regierungsorganisationen (NRO) und Fachverbände.

In der Zusammenarbeit mit den Partnern stehen die Trägerstrukturförderung, Kompetenzentwicklung und Qualitätssicherung im Vordergrund. Die **Kooperation** des IIZ/DVV

- betont die Aus- und Fortbildung von Erwachsenenbildner/innen
- ermöglicht praxisorientierende Evaluierungen und Forschungen
- fördert die Entwicklung von relevanten Lehr- und Lernmaterialien
- unterstützt die institutionelle und materielle Infrastruktur
- leistet Beratung bei Organisationsentwicklungsprozessen und
- trägt zur bildungspolitischen Anerkennung und Absicherung der EB bei.



**Inhaltliche Schwerpunkte** liegen in der Grundbildung, Umweltbildung und Demokratiebildung. Besondere Beachtung erfahren Ziele und Kriterien der Armutsbekämpfung, der Selbsthilfestärkung und der Frauenförderung. Die Arbeits- und Berufsorientierung des IIZ/DVV

- strebt Einkommensverbesserungen benachteiligter Bevölkerungsgruppen an
- zielt auf die Integration der Menschen in Arbeitsprozesse und
- stärkt die Organisation in Selbsthilfegruppen und Kooperativen

Das IIZ/DVV berücksichtigt die sehr unterschiedlichen Voraussetzungen und Anforderungen in den Partnerländern.

Es respektiert und bestärkt die jeweilige Besonderheit und kulturelle Eigenständigkeit. Das IIZ/DVV misst der Zusammenarbeit mit den **überregionalen EB-Organisationen** eine besondere Bedeutung zu:

- Internationaler Erwachsenenbildungsrat/ICAE in Toronto
- Europäischer Verband für Erwachsenenbildung/EAEA in Brüssel
- Asiatisch-Südpazifisches Büro für Erwachsenenbildung/ASPBAE in Mumbai
- Lateinamerikanischer Rat für Erwachsenenbildung/CEAAL in Mexico-City
- UNESCO-Institut für Pädagogik/UIE in Hamburg

## Dienstleistungen, Sektorprojekte

Wichtige sektorale Projekte und Dienstleistungen betreffen die

- Aus- und Fortbildung in Entwicklungsländern: Stipendien an afrikanischen Universitäten, Kleinprojekte in ausgewählten Ländern
- Vermittlung von internationalen Fachkontakten, Austausch und Zusammenarbeit mit EB-Institutionen in den Industrieländern
- Entwicklungspolitische Bildungsarbeit (Beratung, Materialentwicklung und Fortbildung) mit den Landesverbänden der VHS als Teil interkulturellen und globalen Lernens
- Entfaltung europabezogener Initiativen: grenzüberschreitende, multilaterale und interkulturelle Projektansätze

## Finanzen

Das IIZ/DVV versteht sich nicht als Geberorganisation, sondern als **fachlicher Partner**, der seine Erfahrungen und Ressourcen in gemeinsame Vorhaben einbringt, gleichberechtigt an ihnen teilnimmt sowie stets auch von dem Wissen und den Erfahrungen seiner Partner lernt.

Das IIZ/DVV finanziert seine Projektarbeit aus Zuwendungen insbesondere des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, des Auswärtigen Amtes, der Europäischen Union sowie der Weltbank.

## Publikationen

Das IIZ/DVV gibt neben den vielen Veröffentlichungen, die es gemeinsam mit seinen Partnern in den Projekten erstellt, die folgenden Publikationen heraus:

- die Zeitschrift „Erwachsenenbildung und Entwicklung“ in englischer, französischer und spanischer Sprache
- die Reihe „Globales Lernen in der Volkshochschule“

**Materialien 39:** Entwicklungsbezogene Bildung in Deutschland: Stand der Diskussion und (bildungs-)politische Herausforderungen (2., aktualisierte Aufl.)

**Materialien 44:** Volkshochschulen und Lokale Agenda 21

**Materialien 47:** Die größere Hälfte der Menschheit – Frauen und Entwicklung

**Materialien 50:** Neue Ansätze in der entwicklungspolitischen Bildung – Globales und interkulturelles Lernen in der Erwachsenenbildung

- die Reihe „Internationale Perspektiven der Erwachsenenbildung“, (siehe Rückseite)

# Internationale Perspektiven der Erwachsenenbildung

## Kurztitel der verfügbaren Bände

- 3 Europäische Erwachsenenbildung – grenzenlos? Neue Aufgaben für das IIZ/DVV (deutsch, englisch, französisch, spanisch)
- 6 Bettina Strewe: Erwachsenenbildung in Russland
- 7 Die Rolle der kommunal orientierten Erwachsenenbildungsorganisationen in Europa (deutsch, englisch)
- 8 Paulis Apinis et al.: Erwachsenenbildung in Lettland
- 9 Rudi Rohlmann: Gesetzgebung und Politik zur Erwachsenenbildung in Deutschland (deutsch, englisch)
- 10 Volkshochschulen: Weiterbildung für die Zukunft. Schweriner Erklärung des DVV (deutsch, englisch, französisch, spanisch, russisch)
- 11 European network of editors and publishers of adult education literature: Report of a seminar by Heribert Hinzen/Ulrich Mercker
- 12 Heribert Hinzen (Red.): Erwachsenenbildung und Entwicklung. 25 Jahre IIZ/DVV (arabisch, chinesisch, deutsch, englisch, französisch, russisch, spanisch)
- 13 Ekkehard Nuissl/Klaus Pehl: Erwachsenenbildung in Deutschland (deutsch, englisch, französisch, russisch, türkisch)
- 14 Edita Trečiokiene: Erwachsenenbildung in Litauen
- 15 Volkshochschulen, internationale Kontakte und Partnerschaften. Erarbeitet von Hartmut Dürste/Manfred Fenner
- 17 Norbert F. B. Greger/Ewa Przybylska: Erwachsenenbildung in Polen (deutsch, englisch)
- 19 Jugend- und Erwachsenenbildung für ethnische Minderheiten in Europa (deutsch, englisch, französisch, niederländisch, spanisch)
- 20 Praxismodelle der beruflichen Bildung für Benachteiligte 2
- 21 Stärkung der Selbstorganisationen ethnischer Minderheiten in Europa – Zusammengestellt und bearbeitet von Stella Dadzie (deutsch, englisch)
- 23 Brian Martin (Ed.): Adult Education and the Museum
- 24 Klaus Bostelmann (Red.): Regionale und grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Erwachsenenbildung
- 25 Heribert Hinzen: Ungarische und deutsche Erwachsenenbildung. Europäische Partnerschaft und internationale Zusammenarbeit
- 26 Uwe Gartenschlaeger/Heribert Hinzen (Hrsg.): Perspektiven und Tendenzen der Erwachsenenbildung (albanisch, bulgarisch, deutsch, englisch, kroatisch, polnisch, ungarisch)
- 27 Heribert Hinzen/Josef Müller (Hrsg.): Bildung für Alle – lebenslang und lebenswichtig
- 28 Partnership and Solidarity in Action. International Cooperation Activities of IIZ/DVV
- 29 Gerhard Müller: Erwachsenenbildung: Auswärtige Kulturpolitik und internationale Zusammenarbeit
- 30 Wolfgang Schur: Politische Bildung in der Stabilitätspaktregion. Analysen und Hintergründe (with a Summary in English: Civic Education in the Region of the Stability Pact – Analysis and Potential Actions)
- 31 Lernen für Alle – Learning is for Everyone. Lernfeste in Südosteuropa – Adult Learners Weeks in South Eastern Europe
- 32 Sharing without Barriers – Learning Fair – Conference; Documentation Hamburg, 7–10 November 2001
- 33 Dénes Koltai: Theoretical, Economic and Regional Issues of Adult Education. Hungarian Developments in an International Perspective
- 34 Ana Krajnc/Nives Ličen: Adult Education in Slovenia
- 35 Heribert Hinzen/Viera Prusáková/Ewa Przybylska (Hrsg.): Equality – Inequality of Adult Education Opportunities in Europe (englisch, slowakisch)
- 36 Tzako Pantaleev: Adult and Continuing Education. Education Modernization Project in the Former Yugoslav Republic of Macedonia
- 37 Hayrettin Aydin/Reyhan Güntürk: Erwachsenenbildung in der Türkei. Bestandsaufnahme und Entwicklungspotenziale (deutsch, türkisch)
- 38 Peter Mayo/Michael Samlowski/Klitos Symeonides (Eds.): Perspectives on Adult Education in the Mediterranean and Beyond
- 39 Erhard Schlutz/Heinrich Schneider (Hrsg.): Die Internationalität der Volkshochschulen – vom grenzüberschreitenden Kulturaustausch zur interkulturellen Bildung
- 40 Heike Catrin Bala: „Erinnern für die Zukunft.“ Ein Seminar zu Methoden der Geschichtsaufarbeitung (albanisch, bulgarisch, deutsch, englisch, mazedonisch, rumänisch, serbokroatisch)
- 41 Wolfgang Schur: Afghanistan – Support to Adult Education – Actual and Future Potentials for Development
- 42 Heribert Hinzen/Jochen Leyhe (Hrsg.): Bewusstsein für ein Europa von morgen. Chancen und Auswirkungen der Erweiterung der Europäischen Union